

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementspreis 1,00 Mark pro Quartal zzgl. Postgeld. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Rottbuserdamm 23 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro vierstellige Zeile 30 Pf.,  
Stellenanzeige 20 Pf.; für Verbandsmitglieder 20 Pf., Veranlagungsanzeigen 10 Pf. Privatangelegenheiten ist der Betrag beizufügen.

Nr. 3.

Berlin, den 16. Januar 1909.

25. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Nachstehend benannte Mitglieder ersuchen wir, ihre Mitgliedsbücher umgehend an uns einzusenden:

Name	Buchnummer
Vandel, Albert,	48 606
Bants, Stephan,	59 869
Goebels, Hubert,	37 857
Heinicke, Otto,	21 372
Ferlow, Holger,	75 143
Väcker, Ludwig,	40 739
Vange, Otto,	44 301
Lehmann, Helene,	55 738
Leopold, Paul,	75 033
Otte, Hermann,	49 924
Brechtel, Otto,	11 576
Schärlau, Heinrich,	44 137
Schuhf, Eugen,	52 213
Streit, Fritz,	43 808
Weißborn, Oswald,	19 377

Der Verbandsvorstand.

## Warum sind die Arbeiterinnen so schwer für die Gewerkschaft zu gewinnen?

Diese Frage ist schon oft gestellt und ebenso oft beantwortet worden. Sie muß aber immer wieder von neuem gestellt und beantwortet werden. Nur so wird es möglich werden, die Abneigung der Frau vor ernstesten Bestrebungen zu bekämpfen. Das ist nicht nur im Interesse der Männer, sondern auch im Interesse der Frauen selbst notwendig. Es wird aber nur möglich werden, wenn den Frauen immer wieder gezeigt wird, wie wenig begründet ihre Abneigung gegen ernstere, über die Geselligkeit hinausgehende Bestrebungen ist.

Die Frauen sind noch mehr wie die Männer geneigt, das Leben möglichst friedlich und heiter zu genießen und alles von sich fernzuhalten, was ihren Seelenfrieden stören könnte. Das kann man ihnen freilich nicht verdenken, und wenn sie dadurch, daß sie sich von allen ersten Dingen fernhalten, sich das Leben angenehmer gestalten oder es wenigstens von allen Unannehmlichkeiten freihalten könnten, so wäre es ihnen schon zu gönnen und gegen ihr Verhalten nicht das geringste einzuwenden.

Sie erreichen aber ihren Zweck nicht: immer mehr sind sie gezwungen, sich um das tägliche Brot zu sorgen, sich immer mehr ihre natürliche sonnige Heiterkeit von der finstern einherschreitenden Sorge verdrängen zu lassen. Die Frau war zwar niemals auf Rosen gebettet, aber ihre Pflichten waren in früheren Zeitaltern doch solcherart, daß sie in deren Erfüllung mehr Befriedigung fand, als sie heute der Fall ist. Deshalb war ihr Leben damals auch viel weniger von Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten durchsetzt und ihr Gemüt weniger von unangenehmen Zwischenfällen und dauernden Sorgen verdrängt. So war die Frau z. B. im Mittelalter, wo man das Handwerk noch nicht kannte und eine Großindustrie im heutigen Sinne noch nicht einmal voraussehen konnte, wo lediglich die Landwirtschaft bestand, die Frau der Universalhandwerker der Familie, wenn man ihre Tätigkeit als handwerkliche betradten will. Sie spann, webte, färbte bekanntlich; den von ihr am Webstuhl hergestellten Stoff verschneidete sie dann zu Kleidern. Sie vollzog alle Verrichtungen vom Schafzüchter bis zum Schneider, war Schuhmacher, Bäcker, Bierbrauer und Seifen-

fieder der Familie, kurz, fertigte alle Gegenstände an, deren man in der Hauswirtschaft und sonst für das Leben bedurfte. Das war keine leichte Aufgabe für die Frau und ihre Töchter, die ihr dabei halfen, sie gaben ihr aber Befriedigung, Lebensinhalt. Und wenn mit der Erfüllung ihrer Aufgaben auch manche Sorge verknüpft war, so war dieselbe doch keineswegs so niederdrückender Art, wie die Sorge, von der die Frau heute bedrückt wird, wenn sie trotz allen Fleißes die Sorge um das liebe Brot bei sich immer lauter anknöpfen hört und dabei weiß, daß alles, wonach sie begehrt, in reicher Fülle vorhanden ist; nur daß es für sie unerschaffbar zu sein scheint.

Es ist klar, daß unter den früheren Verhältnissen der Frau ein Zusammenschluß mit ihresgleichen keinen Nutzen bringen konnte. Das war auch noch der Fall, als allmählich aus dem Schoße der Landwirtschaft heraus das Handwerk entstand, und dadurch Frau und Tochter eine Arbeit nach der anderen abgenommen wurde durch die Handwerker, welche nun in immer größerer Zahl auftraten und die sich immer mehr spezialisierten, so daß Weber, Schuhmacher, Schneider, Brauer, Lichtzieher und Seifenfieder die produktiven Arbeiten, die die Frau bis dahin verrichtete, nun ausführen und die Frau immer mehr auf die Hauswirtschaft angewiesen blieb. Während die Männer, soweit sie ein Handwerk ausübten, mehr und mehr auf die Nützlichkeit des Standeszusammenschlusses hingewiesen wurden und demzufolge ihre Zünfte und Zünfte gründeten und pflegten, wurden die Frauen immer mehr solchen Bestrebungen entrückt; sie waren ja nur noch Hausfrauen und spielten nun noch mehr und ausschließlich eine verwaltende Rolle; der erwerbende Teil der Familie war jetzt mehr noch als früher der Mann.

Das änderte sich erst, als die Manufaktur entstand, jene Art der Großindustrie, die zwischen dem Handwerk und der heutigen Großindustrie stand, die handwerksmäßig, d. h. mit Handwerkszeugen oder Handmaschinen, betrieben wurde und sich von dem Handwerk nur in der Hauptsache durch den größeren Umfang der einzelnen Arbeitsstätten und durch die durchgeführte Teilarbeit unterschied. Dank dieser bedurfte sie keiner eigentlichen Handwerker mehr und konnte sich mit Handarbeitern aller Art begnügen. So wurde auch die Frau für sie zum Ausbeutungsobjekt und fand in der Manufaktur Beschäftigung. Als dann später noch mehr vervollkommnete Maschinen durch elementare Kraft in Bewegung gesetzt wurden, konnte die Frau noch in größerer Zahl als bis dahin in der Großindustrie Anwendung finden, und heute stellt das weibliche Geschlecht in vielen Industrien schon die Mehrheit der Arbeitskräfte; in der Textilindustrie sind ganze Fabriken fast nur von Frauen besetzt, und auch in der Kartonagenindustrie, in der Lugsapierbranche finden wir weit mehr Arbeiterinnen als männliche Personen.

Die Dinge haben sich also vollkommen ungewandelt: während die Frau viele Jahrhunderte hindurch kein Interesse an einem Zusammenschluß mit ihresgleichen haben konnte, sollte sie es jetzt aber haben, denn jetzt bestimmt nicht mehr ihre Geschicklichkeit und ihr Fleiß ihr Wohlergehen und das etwaiger Angehöriger, die sie von ihrer Hände Arbeit zu ernähren hat, sondern das Angebot von Arbeitskraft. Und immer mehr Frauen bieten nun ihre Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt an. Unter diesen Umständen muß der Lohn, welcher der einzelnen Frau für ihre Arbeit gewährt wird, fallen. Je

mehr dies aber geschieht, fällt auch der Lohn des Mannes, dem sie durch ihre Arbeit eine unheilvolle Konkurrenz macht, womit sie, wenn sie einen arbeitenden Ehemann hat, sich und ihre ganze Familie schädigt. Die Frau wird aber trotzdem zu einem großen Teil von dem Gedanken beherrscht, daß sie in Vereinigungen, die den Zweck haben, die Arbeitsbedingungen vor Verschlechterung zu bewahren oder zu bessern, nichts zu suchen habe, und daß es lediglich Sache der Männer sei, sich ihnen zu widmen. Ja, vielfach will sie auch noch nicht einmal das Letztere gelten lassen und macht auch noch dem Manne Schwierigkeiten, wenn er seiner gewerkschaftlichen Pflicht genügen will. Die Frau tut also gerade das Gegenteil von dem, was sie unter den veränderten Verhältnissen tun müßte, und sie tut dies nur, weil sie vielfach noch nicht einsieht, daß die veränderten Verhältnisse, die ihr heute ganz andere wirtschaftliche Aufgaben als früher zuweisen, ihr auch ein ganz anderes Verhalten den öffentlichen Angelegenheiten gegenüber vorschreiben; sie, die früher gewiß nichts versäumt hat, ihre Stellung als Hausfrau zu heben, ihre Arbeit zugunsten der Familie ergiebiger zu machen, sie versäumt jetzt nahezu alles, was ihre wirtschaftliche Stellung und die ihrer Familie heben könnte. Und das alles, weil sie nicht sieht, daß sie aus einer selbständigen Hauswirtschaftlerin nach und nach in eine eknd bezahlte Fabrik- und Lohnsklavine verwandelt worden ist, der man aber trotz aller erduldeten Mühsal in der Fabrik auch noch die Sorge um die Hauswirtschaft als drückende Nebenbeschäftigung überlassen hat, so daß sie nach Feierabend in der Fabrik einen Teil jener hauswirtschaftlichen Tätigkeit am Abend und zur Nachtzeit ausüben muß, die sie früher am Tage verrichten konnte. Die Lage der Frau ist also keine bessere, sondern eine schlechtere geworden, und die Frau hat allen Grund, an der Seite des Mannes dagegen zu kämpfen und Verbesserungen durchzusetzen zu suchen. Und weil dies nach Lage der Dinge nur in der Gewerkschaft möglich ist, so muß sie in dieser eine ebenso wichtige Rolle spielen, wie der Mann, sogar eine noch wichtigere dort, wo die Frauen den größeren Teil der Arbeiterkraft bilden.

Dies den Frauen klarzumachen, ihnen, die längst begriffen haben, daß sie nicht mehr die Sklavinnen der Männer sind und jetzt den Männern gegenüber ihre weibliche und persönliche Würde in viel höherem Maße wahren, als ihnen dies früher möglich war, das sollte nicht schwer halten, wie man meinen könnte. Und doch ist es schwer, weil es hierbei ein Jahrhundert alte Vorurteile zu überwinden gilt: daß die Frau an öffentlichen Bestrebungen nicht teilzunehmen habe. Doch wird ihr mit der Zeit doch beizubringen sein, daß dies, wenn es überhaupt jemals richtig war, doch heute nicht mehr richtig sein kann, wo die Frau ja längst ihrem früheren Wirkungskreise mehr und mehr entzogen worden ist.

Es muß der Frau aber auch zum Bewußtsein gebracht werden, daß sie auch über die gewerkschaftlichen Bestrebungen hinaus sich für öffentliche Dinge interessieren muß, daß sie auch den politischen Vorgängen aller Art ihre Aufmerksamkeit zu schenken hat. Es kann ihr z. B. nicht gleich sein, ob die Zölle auf Getreide hoch oder niedrig sind, ob das Brot teurer oder billiger ist; je höher der Zoll ist, mit dem ausländisches Getreide bei seiner Einführung in Deutschland belastet wird, um so teurer wird das Brot werden, das aus diesem Getreide hergestellt wird. Die Frau hat also ein großes Interesse daran

— sie sollte es haben und wird es haben, wenn ihr das immer wieder auseinandergesetzt wird —, daß nicht Parteien am Ruder bleiben und weiter die Gesetze machen, Parteien, von denen man weiß, daß sie hohe Getreidepreise weiter aufrechterhalten wollen. Das selbe ist es hinsichtlich der Fleischpreise, die ja doch die Frau in ihren innersten Interessen berühren, und zwar als Arbeiterin, die ihren Kräfteverbrauch durch kompakte Fleischmahlung ebenso wie der Mann ersetzen muß, wenn sie nicht vorzeitig aufgerieben werden will, aber auch als Hausfrau, der alles daran gelegen sein muß, daß sie mit ihrem Wirtschaftsgelde recht viel Verbrauchsartikel einkaufen kann.

Die Frauen sind aber nicht nur wirtschaftspolitisch interessiert, sondern auch sozialpolitisch. Es kann ihnen ebensowenig gleichgültig sein, was in bezug auf den weiteren Arbeiterschutz geschieht oder unterbleibt. Als Arbeiterin und als Hausfrau ist die Frau doppelt verpflichtet, sich darum zu kümmern, warum sie immer noch nicht den gesetzlichen Zehnstundentag genießt. Denn weil, wie wir weiter oben gezeigt haben, sie nun einmal Fabrik- und Hausflavin zugleich ist und nur sehr selten Aussicht hat, dieser Doppelrolle zu entkommen, vielmehr dagegen sie in immer viel höherem Maße zu spielen und, wie z. B. durch Verheiratung, zur Rolle der Fabrikflavin noch die der Hausflavin zu übernehmen — nicht umgekehrt, so muß es für sie von Wichtigkeit sein, zu wissen, daß es vornehmlich die Parteien der kapitalistischen Unternehmer, die ihrer eigenen Ausbeuter, sind, die Parteien derer, bei denen sie in Lohn und Brot — das meist recht schmal ist — steht, die sich immer noch dafür verwenden, daß die von ihr ersehnte gesetzliche Festsetzung der Arbeitszeit immer noch auf sich warten läßt. Gewiß ist in der Praxis der gesetzliche zehnstündige Arbeitstag vielfach schon durch den Zehnstundentag außer Kraft gesetzt. Damit sind aber auch die Wünsche der Arbeiterin nach einer kürzeren Arbeitszeit als der zehnstündigen weiter vorgerückt und sie sehnt sich nun nach einer noch kürzeren als der zehnstündigen Fabrikarbeit. Diese wird ihr die Gewerkschaft auch noch einmal erringen, wäre es aber nicht besser, wenn ihr die Gesetzgebung dabei behilflich wäre? Das wird jede Frau bejahen müssen. Dann wird sie aber auch begreifen, daß es gilt, alle die politischen Parteien rücksichtslos zu bekämpfen, die sich bisher ihrem Wohlwollen hindernd in den Weg gestellt haben.

Welche Frau, welches Mädchen sieht jetzt noch nicht ein, daß sie auf allen Gebieten und bei allen Kämpfen an die Seite des Mannes, des Bruders gehört? Wie hoffen, keine. Ist unsere Hoffnung nicht übertrieben, so dürfen wir wohl erwarten, daß unsere Frauen und Mädchen, soweit sie in der Papierindustrie beschäftigt sind, sich in Zukunft mehr mit den Dingen beschäftigen werden, von denen sie in großer Zahl bisher noch annahmen, daß dies ausschließlich Sache der Männer sei. Es ist ihre uralteste Sache selbst, mit der sie sich befassen sollen. Und wir hoffen, sie werden es wollen. Stehen sie hinsichtlich der Befriedigung ihrer kleinen Bedürfnisse

des Tages auf eigenen Füßen, so müssen sie auch für die Befriedigung ihrer großen Bedürfnisse des Lebens selbst Hand anlegen und dürfen nicht die Männer für sich wirken lassen. Die Arbeiterbewegung ist eine Bewegung für alle an der Arbeit Teilnehmenden, die auch alle an der Bewegung teilnehmen müssen, wenn dieselbe Erfolge aufzuweisen soll, wie sie von allen in das Joch der Arbeit Spannenden ersehnt werden, wobei die Frauen nicht in letzter, sondern in erster Linie mit offenen Armen stehen. Es geht aber hier wie in der Küche: wer nichts in den Topf hineintut, kann nichts herauslöpfeln oder muß sich mit dem begnügen, was andere ihm großmütig überlassen, und das ist in der Regel nicht viel; wer viel haben will, muß selber viel in den Topf hineintun, d. h. wer aus der Arbeiterbewegung gewinnen will, muß sich ihr selber tatkräftig widmen. Das gilt heute für die Frau im gleichen Maße wie für den Mann. Darum, Frauen — und Mädchen natürlich! — überlegt und — handelt nach dem Ergebnis Eures Ueberlegens, das Euch diktiert wird: Wir müssen.

Die vorstehenden vorzüglichen Ausführungen waren erstmalig in Nr. 42 (1908) der „Textilarbeiter-Zeitung“ enthalten. Da sie aber nicht nur für eine einzelne Gewerkschaft geschrieben erschienen, bringen auch wir sie hiermit mit der Erlaubnis des Verfassers zum Abdruck, wünschend, daß auch unsere Kollegen resp. deren Frauen, Töchter, Schwestern, sowie auch unsere Kolleginnen die richtige Anwendung aus ihnen ziehen und unentwegt für die Organisierung der Arbeiterinnen tätig sind.

## Internationales.

**F. Amerika.** Statistik des Buchbindergerwerbes in den Vereinigten Staaten. Im Jahre 1905 fand in den Vereinigten Staaten von Amerika eine Industriezählung statt, die auf Unternehmungen beschränkt war, welche für den Warenmarkt im allgemeinen produzieren, während die reine Kundenarbeit, ebenso wie die „Nachbarschaftsindustrie“, die lediglich der Deckung des lokalen Bedarfes dient, ausgeschlossen blieben. Die Zählung\*) ergab den Bestand von 216 262 industriellen Unternehmungen\*\*), gegen 207 562 1900, die im Jahresdurchschnitt 519 751 technische und kaufmännische Angestellte (364 202 1900) und 5 470 321 Lohnarbeiter (4 715 028 1900) beschäftigten; ihr Jahresproduktwert betrug 14 802 Millionen Dollars, gegen 11 411 Millionen Dollars 1900. Die Unternehmungen vermehrten sich nur wenig, und zwar um 4,2 %, die Zahl der Angestellten stieg jedoch um 42,7 %, jene der Arbeiter um 16 % und der Produktwert um 29,7 %.

\*) Census of Manufactures 1906. 2 Bde. Washington 1908.

\*\*) Als „Unternehmung“ gilt ein Betrieb oder eine Mehrzahl von Betrieben, die demselben Inhaber gehören und gleichartige Produkte erzeugen, wenn sie in derselben Stadt oder in demselben Landbezirk gelegen sind.

In der Gewerbeart Buchbinderei und Geschäftsbüchererzeugung wurden 908 Unternehmungen ermittelt, gegen 954 Unternehmungen fünf Jahre vorher. Soweit es möglich war, sind die mit Buchdruckereien in einer Anlage vereinigten Buchbindereien als besondere Unternehmungen behandelt worden; vielfach war jedoch eine Trennung der beiden Gewerbe nicht durchführbar.

Die Zahl der in Buchbindereien und Geschäftsbücherfabriken beschäftigten Personen (ohne Inhaber) betrug im Jahresdurchschnitt:

	1900	1905	Zunahme in Proz.
Angestellte . . . . .	1 076	1 647	53
Arbeiter überhaupt . . . . .	15 971	17 718	12
Mindest 16 J. alte Arbeiter	7 592	8 784	16
Mindestens 16 Jahre alte Arbeiterinnen . . . . .	7 872	8 379	6
Kinder unter 16 Jahren . . . . .	507	550	8

Im Jahre 1900 waren unter den Lohnarbeitern die weiblichen Personen noch stärker vertreten als die männlichen, 1905 war das Verhältnis umgekehrt.

Das angelegte Kapital der Buchbindereien und Geschäftsbücherfabriken belief sich 1905 auf 16,9 Millionen Dollars, gegen 12,7 Millionen Dollars 1900; ihr Jahresproduktwert stieg in der gleichen Zeit von 20,8 auf 25,2 Millionen Dollars.

Mit der Industriezählung von 1905 war eine Erhebung über die Arbeitsverdienste verbunden, die zwar unvollständig blieb, aber dennoch ein sehr umfangreiches Material ergab.\*) Für jede Unternehmung sollten, nach Verdienstklassen, die Arbeitsverdienste aller Arbeiter in der Woche angeführt werden, in welcher die betr. Unternehmung die meisten Arbeiter beschäftigt hatte, also einer Woche besten Geschäftsganges, in der auch die Verdienste am höchsten waren. Von den 216 262 industriellen Unternehmungen beschäftigten 19 679 gar keine Lohnarbeiter und 72 880 lieferten mangelhafte Nachweisungen. Brauchbares Material langte von 123 703 Unternehmungen ein, die in der ausgewählten Woche 3 297 819 Arbeiter beschäftigten: 2 619 053 männliche und 588 599 weibliche Personen im Alter von mindestens 16 Jahren, sowie 90 167 Kinder. Der Durchschnittswochenverdienst der Arbeiter war 11,16 Dollars, jener der Arbeiterinnen 6,17 Dollars, und jener der Kinder 3,46 Dollars. Ein Drittel der Arbeiter (33,4 %) hatten Wochenverdienste unter 9 Dollars, 9—11,99 Dollars verdienten 28,7 %, 12—14,99 Dollars 17,2 %, 15 Dollars oder mehr 20,7 %. Von den Arbeiterinnen verdienten nur 14,1 % 9 Dollar oder mehr in der Woche, dagegen 52,4 % 5—8,99 Dollars und

\*) Census of Manufactures 1906: „Wages of Wage-Earners“. Washington 1908.

## Der Hanswurt.

Nach dem Französischen von Ernst Wilfried.

„Nun denn, ja, meine Herren Geschworenen, ich gestehe es, ich habe gestohlen,“ sagte das Weib schluchzend, „doch glauben Sie mir, es ist nicht meine Schuld. Ich konnte nicht anders, der Kleine weinte zu viel; in der Nacht träumte er sogar davon, und Ihr wißt nicht, Ihr Reichen und Glücklichen, was für Leiden einem der Wunsch eines Kindes bereitet, den man nicht befriedigen kann, selbst wenn man all sein Blut dafür hingeben möchte.“

Ich habe nie Glück gehabt. Zuerst ist mein Mann eines Tages getötet worden, indem er von einem Gerüst fiel und mich, ohne alle Mittel, mit meinem armen kleinen Pierre, der ins dritte Jahr ging, zurückließ. Ich habe die paar Möbel, die wir besaßen, verkaufen müssen, um die Kosten des Begräbnisses und mein schwarzes Kleid bezahlen zu können. Am nächsten Tage habe ich die Arbeitgeber meines Mannes aufgesucht; die Nachbarn haben mir gesagt, ich hätte ein Recht, mich an sie zu wenden, da mein Mann ja bei der Arbeit umgekommen war. Ja, sie haben mich nicht einmal angehört. Man hatte mir geraten, mich an die Gerichte zu wenden und einen Prozeß gegen sie anzustrengen. Doch so ein Prozeß ist teuer, und ich hatte nichts mehr. Und dann — sehen Sie — mit Verlaub, meine Herren Richter — die armen Leute, wie wir, haben immer Recht.“

Nun suchte ich Arbeit; doch ich mochte noch so viel suchen und alle Welt um Arbeit bitten, ich fand

nichts. Eine einzelne Frau, das ist schrecklich! Nebenher flößt das Geld kein Vertrauen ein; und in den Geschäften, an die ich mich wandte, sah man mich so verächtlich an, daß ich Mühe hatte, meine Tränen zurückzuhalten. Man gab mir zu verstehen, armen Personen, wie ich, vertraue man keine Ware an, denn die Waren sind teuer, und ich konnte für die Arbeit, die man mir anvertraute, keine Bürgschaft leisten. Die Leute waren ja schließlich in ihrem Recht; ich habe es Ihnen ja gesagt, man hat immer Unrecht, wenn man im Unglück ist.

Und doch mußten wir essen. Ich konnte ja schon 24 Stunden, ja, sogar schon zwei Tage bleiben, ohne etwas zu mir zu nehmen, aber mein Kleiner konnte es nicht. Er wäre daran gestorben, der arme Junge. Und sehen Sie, schon bei dem Gedanken, es könnte ein Tag, eine Stunde kommen, wo ich ihm nicht mehr das Stück Brot geben könnte, das er verlangte, fühlte ich, daß ich wahnsinnig wurde. Ich sah rot vor Augen. . . .

Ich, dieses Elend, sich sagen zu müssen, daß trotz des festesten Willens ein Augenblick kommt, wo man nicht mehr kämpfen kann, sich sagen zu müssen, daß man in seinen Adern Blut hat, das einem gehört und das, wenn man es Tropfen für Tropfen vergießen würde, doch nicht das Stück Brot ersetzen könnte, das unser Kind am Sterben hindert. Das ist schrecklich und es gibt keine Gerechtigkeit mehr auf Erden und da oben, daß solch schreckliche Dinge passieren können. So ein Kleiner, meine Herren, ist Fleisch von unfremem Fleisch, er ist unsere ganze Freude auf dieser Welt. Das ist der einzige Grund, daß man weiter lebt und

sich nicht bei der ersten Verzweiflung in die Seine stürzt. Das wäre so schnell getan, und man würde wenigstens nicht mehr leiden. Doch man denkt an ihn, an ihn, den man allein zurücklassen würde und der sich nicht verteidigen kann.

Sie haben jedenfalls auch keine Kinder, keine Jungen und kleine Mädchen, die in ihren Seiden- und Spitzenkleidern schön wie die Engel aussehen, denen es an nichts fehlt und die schönen Spielzeug haben. Sie haben sie doch lieb, nicht wahr? Nun denn, wir armen Leute lieben sie noch mehr! Man möchte glauben, der Schmerz und die Leiden bringe sie unserem Herzen noch näher.

Damit es dem Kleinen nun an nichts fehlte, fing ich an zu betteln. Es ging nicht anders, denn niemand wollte mich ja beschäftigen. Beim erstenmal kam es mich hart an, und ich wartete bis die Dunkelheit herangebrochen war, ich wollte nicht, daß man mich erröten sehen sollte. Zuerst hielt ich nur die Hand hin, ohne etwas zu sagen; ich mochte noch so große Anstrengungen machen, kein Wort kam mir aus der Stille; es brauchte mir darin wie von einem heißen Eisen. Drei Personen gingen vorüber, ohne auch nur den Kopf zu wenden. Da murmelte mein kleiner Pierre, den ich an der Hand hielt, leise: „Mama, ich habe Hunger.“

Dieses Wort verließ mir Mut. Es kümmerte mich jetzt wenig, daß man mich erröten sah, ich wollte jetzt vor allem, daß mein Kind etwas zu essen bekam.

Eine Frau ging über die Straße. Sie hielt an der Hand einen kleinen Jungen, der ebenso alt war

33,5 % weniger als 5 Dollars. Bei den Kindern herrschen Wochenverdienste unter 4 Dollars stark vor (67,1 %)

Von den 908 Unternehmungen der Gewerbetätigen Buchbinderei und Geschäftsbüchererzeugung machten 526 brauchbare Angaben für die Statistik der Arbeitsverdienste; sie beschäftigten 9914 Lohnarbeiter, wovon 4880 männliche und 4717 weibliche mindestens 16 Jahre alte Personen und 367 Kinder unter 16 Jahren waren. Der Durchschnittsverdienst der Arbeiter stellte sich auf 12,13 Dollars in der Woche, die Arbeiterinnen verdienten durchschnittlich 6,13 Dollars und die Kinder 3,67 Dollars.

Die Arbeiter und Kinder stehen über, die Arbeiterinnen jedoch unter dem Gesamtdurchschnitt für alle Gewerbe. Auf die einzelnen Verdienstklassen verteilen sich die mindestens 16 Jahre alten Arbeiter und Arbeiterinnen wie folgt:

Wochenverdienstklassen (Dollars, & 4,20 Mk.)	Arbeiter		Arbeiterinnen	
	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent
Unter 3 . . . . .	45	0,9	154	3,3
3— 3,99 . . . . .	163	3,4	589	12,5
4— 4,99 . . . . .	263	5,4	742	15,7
5— 5,99 . . . . .	294	6,1	811	17,2
6— 6,99 . . . . .	329	6,8	884	18,7
7— 7,99 . . . . .	259	5,4	594	12,6
8— 8,99 . . . . .	273	5,7	391	8,3
9— 9,99 . . . . .	325	6,7	241	5,1
10—11,99 . . . . .	528	10,8	173	3,7
12—14,99 . . . . .	749	15,5	94	2,0
15—19,99 . . . . .	1134	23,5	44	0,9
20 oder mehr . . . . .	473	9,8	—	—
Zus. . . . .	4880	100,0	4717	100,0

Die tatsächlichen Wochenverdienste weichen von den berechneten Durchschnittsverdiensten sowohl nach unten wie nach oben bedeutend ab. In den niedrigsten Verdienstklassen stehen vorwiegend Jugendliche im Alter von mehr als 16 Jahren.

Nahezu die Hälfte der in der Buchbinderei und Geschäftsbüchererzeugung beschäftigten und in die Statistik einbezogenen Arbeiter hatten Wochenverdienste von 12 Dollars oder darüber (48,8 %); auf die Verdienstklassen 9—11,99 Dollars kamen 17,5 %, auf die niedrigeren Verdienstklassen 33,7 % oder ein Drittel. — Von den Arbeiterinnen hatten 76,7 %, oder über drei Viertel, Wochenverdienste von 3 bis 7,99 Dollars; die übrigen Verdienstklassen sind verhältnismässig schwach besetzt.

Nicht ausser acht zu lassen ist, dass sich die Zahlen auf eine Woche regsten Geschäftsganges beziehen und dass sie die Verdienste (nicht die normalen Lohnsätze) betreffen. In Zeiten schlechten Geschäftsganges würde das Ergebnis einer der-

artigen statistischen Aufnahme wesentlich ungünstiger ausfallen.

Es sollen noch die Durchschnittsverdienste in einigen der Buchbinderei verwandten Gewerbetätigen angegeben werden, was in der nächsten Tabelle geschieht.

	Erzeugung von				
	Karton- bogen	Karten	Brief- hüllen u. dergl.	Papier- säcken	versch. Papier- waren
Zahl der berichtend. Unternehmungen	389	36	36	28	130
Zahl der beschäftig. Arbeiter . . . . .	5 494	188	875	469	3 303
Arbeiterinnen . . . . .	10 936	151	2 177	442	3 916
Kinder . . . . .	1 240	9	124	3	154
Durchschnittlicher Wochenverdienst:	Beträge in Dollars				
Arbeiter . . . . .	9,85	10,53	12,08	9,73	11,22
Arbeiterinnen . . . . .	5,48	5,62	6,44	4,89	5,43
Kinder . . . . .	2,93	3,67	3,33	2,33	3,95

Die durchschnittlichen Wochenverdienste der Arbeiter waren in jeder dieser Gewerbetätigen niedriger als in der Buchbinderei und Geschäftsbüchererzeugung; die Arbeiterinnen hatten nur in der Erzeugung von Briefhüllen usw., die Kinder in der Erzeugung verschiedener Papierwaren, höhere Durchschnittsverdienste.

**Frankreich.** Die Verschmelzung der Syndikate der Papierbranchen im Seinedepartement. Der Kongress der französischen Gewerkschaften, der im Oktober des Vorjahres in Marseille tagte, hatte unter den wenigen wirklich gewerkschaftlichen Fragen auch die Frage der Berufs- oder Industrieverbände behandelt. Er hatte sich zugunsten der Industrieverbände entschieden und war damit nur einen Schritt weitergegangen auf dem Wege, den der Gewerkschaftskongress von Amiens (1906) bereits eingeschlagen hatte, indem er in einem Beschlusse die Tendenz ausdrückte, die Konzentration der gewerkschaftlichen Macht und der gewerkschaftlichen Kräfte durch Umwandlung der Berufsföderationen in Industrieföderationen herbeizuführen. Die Maler sind diesem Beschlusse bereits nachgekommen und haben sich der Federation der Gebäudeindustrie angeschlossen.

Auch die Verschmelzung der fünf Syndikate der Papierbranchen des Seinedepartements bedeutet im letzten Grunde nichts anderes als eine Stärkung durch die Vereinigung der Kräfte der einzelnen Berufe in einen Organismus. Die Buchbinder, die Vergolder, die Papierarbeiter, die Broschierer und die Beschneider, die im Seinedepartement je in einem Syndikat vereinigt gewesen sind, haben begriffen, dass die Verschmelzung in ein einziges Syndikat für sie nur von Vorteil sein kann. Der beschränkte Korporationsgeist musste der Ueber-

zeugung der Notwendigkeit der Vereinigung weichen. In der Tat war es nötig, dass sie, die alle die gleichen Bedürfnisse und oft auch denselben Ausbeuter haben, der Vereinigung der Unternehmer die Vereinigung der Arbeiter entgegensetzten. Die Verschmelzung war um so eher nötig, als sie im ganzen Reich, mit Ausnahme des Lyoner Departements, bereits vollzogen war.

Die aus der Verschmelzung hervorgehende neue Organisation heisst: Generalsyndikat der Papier-, Kartonarbeiter und verwandter Berufe des Seinedepartements. Sie trat mit dem 1. Januar 1909 in Aktion und umfasst augenblicklich etwa 400 Mitglieder. Doch denken die leitenden Personen diesen Stand in kurzer Zeit zu verdoppeln. Wir wünschen, dass sich diese Hoffnung bald erfülle.

**Oesterreich.** Der Verein der Buchbinder, Rastrierer usw. Oesterreichs, unser österreichischer Bruderverband, beruft für den 26. März und die folgenden Tage seine 2. ordentliche Generalversammlung nach Wien ein. Als Tagesordnung ist vorgesehen: Bericht des Zentralausschusses, Bericht der Kontrolle, Wahl der Vereinsfunktionäre, Aenderung der Unterstützungsregulative, Die Lohnkämpfe in den österreichischen Buchbindereien, Anträge, Eventuelles.

**Schweiz.** Wie bekannt veranstaltete der schweizerische Buchbinderverband eine Urabstimmung über die Einführung einer zweiten Beitragsklasse. Das jetzt vorliegende Resultat zeigt, dass 448 Mitglieder sich an der Abstimmung beteiligten, von denen sich 406 für die Einführung einer zweiten Beitragsklasse aussprachen und nur 36 dagegen. Die übrigen 6 Stimmen waren ungültig. Diese Urabstimmung über eine zweite Beitragsklasse war gleichbedeutend mit einer Abstimmung über die Aufnahme der Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen des graphischen Gewerbes in den Buchbinderverband. Damit hat sich diesem ein neues Arbeitsfeld erschlossen und es ist zu erwarten, dass er auch auf diesem seine Kraft zur segensreichen Entfaltung bringen wird.

Ueber den Antrag betr. Sanierung der Krankenkasse (s. Nr. 50 der „Buchbinder-Zeitung“ 1908) stimmten ebenfalls 448 Mitglieder ab, von denen sich 231 für den Vorschlag des Zentralvorstandes, eine Erniedrigung des wöchentlichen Krankengeldes von 4 Fr. auf 3,50 Fr. einzutreten zu lassen, erklärten. 194 sprachen sich dagegen aus.

Der schweizerische Buchbinderverband hat sich gezwungen gesehen, seine Sektion Arbon aufzulösen. Die Ursache hierzu war das skandalöse Vorgehen der rühmlichst bekannten Firma A. B. Heine und Co. in Arbon. Der schweizerische Buchbinderverband schloss mit dieser Firma einen Tarifvertrag ab, der vom 1. Dezember 1907 ab zwei Jahre Gültigkeit haben sollte. Die Firma kehrt sich jedoch an den Vertrag nicht und

wie der meinige und lachte. Ich ging auf sie zu, sie verstand und gab mir vier Sous in die Hand — ich hätte sie umarmen mögen.

Abends legte sich der kleine Pierre nicht ohne Essen zu Bette. Als ich ihn so fröhlich sein Stück Brot verzehren sah, glaubte ich, alle meine Leiden wären verschwunden, und der morgige Tag würde mir etwas Glückliches bringen. Doch ach, ein Glend führt das andere herbei: der morgige Tag war ebenso wie der vorige. Ich musste wieder betteln, denn es blieb mir nichts mehr zum Verkaufen. Ich hatte noch ein wenig Wolle, doch darauf schief der kleine, die konnte ich doch nicht ins Leihhaus tragen. Ich schliefe auf einem Stuhl, der arme kleine Engel aber mit seinen garten und schwachen Gliedern musste doch wenigstens etwas haben, worauf er sich ausstrecken konnte. Man lässt doch einen kleinen Vogel nicht ohne Nest.

Und ich bettelte alle Abend. Ich hatte eine Straßenecke entdeckt, wo die Vorübergehenden mir freigebiger erschienen. Gegenüber befand sich ein großer Bazar, der einen großen hellen Fleck auf das Trottoir warf und den Schatten, in dem ich stand, noch dunkler erscheinen ließ. Der Bazar war mit hübschen Dingen von allen möglichen Farben angefüllt; und eine Menge Spielwaren schmückten seine roten Stägereen. Die Mamas betratn mit ihren Kindern, die bei diesem Anblick fröhlich in die Hände klatschten, diesen Laden. In sanfterm Tone sprachen die Mamas, dann ließen sie die Kinder lächelnd gewahren; und wenn sie herauskamen, trug das Baby

mit triumphierendem Gesicht stets ein Spielzeug in den Armen.

Ich hielt ihnen die Hand hin, und es kam selten vor, daß man mir etwas verweigerte.

Doch durch die häufige Bemerkung aller dieser Spielzeuge wünschte sich mein kleiner Pierre schließlich eins. Du lieber Gott, er sah so viele in den Händen der anderen Kinder. Und er fragte sich jedenfalls, warum er immer mit leeren Händen nach Hause kam. Sollte ihm denn auf immer diese Freude ver sagt sein, auch einmal in seinen Händen einen der mit Gold und Silber bekleideten Hanswürste zu halten, die wie Sonnen im Gaslichte leuchteten; denn ganz besonders zogen ihn die Hanswürste an. Ach, meine Herren Geschäftsmänner, wenn Sie meinen armen Kleinen, mit gefackelten Händen, wie in Verzückung, hätten vor der Auslage stehen sehen! Mir aber geriet es die Seele, da er, wie ich Ihnen bereits gefagt, Essen und Trinken darüber vergaß. Wenn wir nach Hause gingen, weinte er und streckte noch einmal seine Hände nach ihnen aus; seine letzten Worte, während er, die Augen von Tränen gerötet, einhülfte, waren stets: „Mama, ich will einen haben.“

Ich hatte wohl versucht, ihn nicht mehr mitzunehmen, doch dann weinte er, schluchzte und bat, und ich konnte nicht mehr widerstehen. Er wurde ja so blaß! „Wenn der Stummer ihn mir löten würde!“ dachte ich. „Ach nein, sehen Sie, man muß das durchgemacht haben, um zu fühlen, was ich gekittet habe.“

Ich weiß wohl, das alles kommt Ihnen merkwürdig vor. Es gibt sogar Leute, die die Häseln

zuden und lachen werden. Eine Hanswürstgeschichte, ach, das ist ja nicht ernsthaft, und ein Kind stirbt nicht an dem Wunsche nach einem Spielzeug, das man ihm nicht geben kann. Das ist leicht gesagt von den Reichen, die nur eine Laune auszusprechen brauchen, um sie sofort erfüllt zu sehen. Doch Spielzeug ist für die Kleinen fast ebenso notwendig wie Brot. Das ist die Freude ihres Herzens, und darum mußte ich um jeden Preis diesen Hanswürst haben. Ich rechnete und rechnete; wenn ich drei Tage nicht aß, so gelang es mir wohl, die wenigen Sous bei Seite zu legen, die ich brauchte, und nun ah ich nicht.

O, es war keine große Entbehrung. Die Freude, mein kleiner Würstchen nicht mehr weinen, ersetzte mir alles. Ich sagte ihm jeden Augenblick, damit er sich in Geduld fassen sollte: „Mir werden ihn gleich kaufen, den schönen Hanswürst.“ Er glaubte mir, der arme Engel. Er streckte die Arme nach mir aus, und schab die Lippen vor, als wollte er mir im voraus dafür danken. Dann schliefe er glücklich ein.

Endlich hatte ich am dritten Tage 14 Sous beiseite gelegt; das war der Preis, den ich im Schaufenster gesehen hatte.

Pierre, der mich bei der Hand hielt, sprang vor Freude, während ich mich etwas schüchtern dem Kommiss näherte, und über meine Lumpen errotend, mich fragte, ob man mein Geld nicht ebenso zurückweisen würde, wie man mir Arbeit verweigerte.

„Einen Hanswürst!“ hat ich.  
Der Kommiss sah mich überaus an, und als ich ihm das Geld hinhielt, zuckte er die Achseln und nahm einen Hanswürst von der Wand. Pierre er-

durchbricht ihn, wo sie nur kann. Fortwährend ist sie auf der Suche nach unorganisierten Arbeitskräften, wovon ein im schweizerischen „Buchbinder“ abgedrucktes Formular, genannt „Anstellungsgesuch“, bereites Zeugnis ablegt. In diesem „Anstellungsgesuch“ wird neben der Angabe von Namen, Adresse, Geburtsdatum, Bürgerort, Militärverhältnisse, Lohnforderung noch verlangt die Angabe der seitherigen Tätigkeit, wobei anzugeben ist, wo früher beschäftigt und wie lange in jedem Geschäft, als was bezw. Lohnangaben und Grund des Austrittes, sodann sind anzugeben: Referenzen (mindestens drei Adressen), Name des Vaters und wo beschäftigt, Anzahl der Brüder und wo beschäftigt, Anzahl der Schwestern und wo beschäftigt. Man sieht, der Forderungen der Firma sind es gar viele, aber mit den Gegenleistungen der Firma sieht es sehr windig aus: sie bietet ganze 4—5 Fro. für den Tag, trotzdem das Minimum in dem erwähnten, mit der Organisation der Arbeiter abgeschlossenen Vertrag auf 5 Fro. lautet. Da es nicht ausgeschlossen erscheint, dass die Firma Heime sich mit Stellenangeboten auch nach Deutschland wendet, wollen unsere Kollegen dies beachten und ev. Stellenangebote gebührend zurückweisen.

**Korrespondenzen.**

**Gesperrt ist Nachen.**

**Achtung, Plakatträger!** Vor Arbeitsannahme bei der Firma Fratelli Brochaska in Mailand wird gewarnt. Auskunst erteilt C. Fubens, Mailand, Camera del Lavoro.

**Nachen.** Der Streit dauert nun schon eine Woche und stehen die Kollegen und Kolleginnen nach wie vor geschlossen und einig. Sah es anfangs so aus, als wenn es nur einige Tage dauern würde, so muß jetzt mit längerer Dauer gerechnet werden. Bei den mündlichen Vorstellungen, welche die Verbandsvertreter bei den einzelnen Firmen unternehmen haben, wird immer und immer wieder berichtet, daß man gerne unterschreiben würde, weil die tariflichen Lohnsätze schon bezahlt werden, daß man sich aber gegenseitig verpflichtet hätte, keinen Tarif anzuerkennen und nun so ohne weiteres nicht zurücktreten könne. Ja, es wurde den Verbandsvertretern direkt nachgelegt, eine neue Verhandlung der beiderseitigen Kommissionen zu beantragen. Darauf richtete die Tarifkommission der Arbeitnehmer folgendes Schreiben an die einzelnen Prinzipale, welche in Betracht kommen:

Die Tarifkommission der beteiligten Arbeiterorganisationen erwidelt in einer von der Prinzipalität neu in die Wege geleiteten Tarifverhandlung die einfachste Lösung der strittigen Frage.

Bis heute haben schon vier Firmen den von der Firma Kessler bereits schon während der Kündigungszeit genehmigten Tarif unterschrieben. Nachdem die Lohnsätze in einer Reihe von Firmen bereits bezahlt werden und die Erfüllung beziehungsweise Gutheißung unserer Forderung

griff ihn, drückte ihn in die Arme, küßte ihn und überhäufte ihn mit den naivsten und zärtlichsten Liebesworten. Ich aber war so glücklich über seine Freude, daß mir die Tränen in die Augen standen. Schließlich wie in einem Traum hörte ich, wie der Kommissar mich zurückrief und zu mir sagte:

„Sie irren sich, gute Frau, die Hanswürste kosten 80 Centimes, nicht wie die übrigen Gegenstände im Schaufenster, 70! Hören Sie, das dürfen Sie nicht noch einmal machen!“

Ich glaubte schlecht gehört zu haben. Zwei Sous. Es fehlten mir zwei Sous! Wo sie hernehmen? Wohlwollend stieß der Kommissar mein Geld zurück, das ich ihm wieder reichte.

„Na, Junge, gibt mal das wieder heraus,“ fuhr er, sich an Pierre wendend, fort. Das Kind stieß einen Schrei aus: „Mama!“ Doch dieser Schrei betriet seinen ganzen Schmerz. Er zerriß mir das Herz. Ich weiß nun nicht, was in mir vorging; ich verlor den Kopf, wie eine Wahnsinnige nahm ich meinen Kleinen in die Arme, erfaßte gleichzeitig den Hanswurst und ergriff die Flucht. In der Straßengasse verhaftete man mich, man erfuhr, daß ich bettelte, und darum stehe ich in dieser Stunde hier. Ich habe gestohlen, meine Herren Richter, verurteilen Sie mich, was Sie wollen, doch richten Sie, ich bitte Sie auf meinen Arme, es so ein, daß mein armer Kleiner den Hanswurst behält.“

Die Frau wurde freigesprochen.

nur durch einen Beschluß der Herren Prinzipale behindert ist, so glauben wir mit Bestimmtheit, auf dem Wege des Verhandels für die noch nicht unsere Forderung anerkannten Firmen baldigt eine allgemeine Einigung zu erzielen.

Eine baldige Regelung dürfte auch in ihrem Interesse liegen und eruchen wir im zugehenden Sinne baldigt eine Kommission gefl. zu bestimmen und einen Verhandlungsgast, sowie Lokal und Zeit festsetzen zu wollen.

Einer gefl. Antwort entgegengehend, zeichnet mit aller Hochachtung

Die Lohnkommission. J. A.: Heinrich Dreesen.

Darauf lief folgende sehr bezeichnende Antwort ein:

An die Lohnkommission usw. Wir haben Ihre Rundschreiben heute erhalten und teilen Ihnen zunächst mit, daß uns von einer von der Prinzipalität neu in die Wege geleiteten Tarifverhandlung nichts bekannt ist und wir nach wie vor auf dem Standpunkt stehen, überhaupt keinen Tarif anzuerkennen. Wir werden diejenigen Arbeitnehmer, welche bei uns gekündigt haben, nach Bedarf nur dann wieder einstellen, wenn solche zu denselben Lohnbedingungen, unter denen sie die Arbeit verlassen haben, wieder eintreten.

**Hochachtungsvoll**

Geulen u. Nebe, Jos. Deterre, Karl Sabelberg, J. G. Rehm, Serbos u. Weinberg, August Heintze, Alois Urtlich, Heintz Ruffsch, Tonnar, Rob. Peters, Leo Lucas, Gebr. Achilles, P. Urtlich, Aug. Neufänger, Wifh. Sieben Nachf., M. Olivier, J. Pfeiffer, Emil Dümbier, J. Sterden.

Zu diesem Schreiben, welches mit der Schreibmaschine hergestellt ist, bemerken wir zunächst, daß die durch Druck hervorgehobenen Worte „nach Bedarf“ und „Lohn“-Bedingungen handschriftlich eingefügt sind, damit der Inhalt noch schärfer wird.

Weiter sehen wir, daß die Internummer den Kampf wollen und die zum Frieden gebotene Hand wiederum schände zurückgewiesen haben. Wir müssen gestehen, daß wir ein solches Vorgehen, wenigstens von einzelnen Herren, nicht erwartet haben. Sie haben sich von den Herren der scharfen Tonart mit schleppen lassen und werden den Schaden zu tragen haben. Weiter ist zu bemerken, daß unter dem Schriftstück Namen von Herren stehen, denen kein Schreiben der Lohnkommission zugegangen war, weil sie überhaupt keinen Buchbinder beschäftigten. Wir nehmen dieses Schriftstück als das, was es sein soll, als einen Schreckschuß auf und legen es mit Ruhe zu den Akten. Die Drohung an die Arbeitnehmer, nur zu den „alten Lohnbedingungen“ und „nach Bedarf“ wieder eingestellt zu werden, kann diese nicht schrecken. Der Hieb ist vollständig daneben gegangen. Mag der Kampf also seinen Fortgang nehmen, so bedauerlich das auch sein mag, er muß nun auch ausgekämpft werden, bis den Arbeitgebern klar wird, daß eine Tarifgemeinschaft auch in ihrem Interesse liegt.

Die Firma Kessler hatte klugerweise vorher einen Tarif mit uns vereinbart, der die geforderten 10 Proz. auf zwei Jahre in manchen Positionen wesentlich überschreitet. Dieser Tarif kann nun als der Normaltarif betrachtet werden, um welchen der weitere Kampf geführt wird. Drei Firmen haben diesen Tarif denn auch im Laufe der Woche unterschrieben, zum Teil gleich anfangs, zum andern Teil nach dreitägigem Streit.

Die Polizei verhält sich im allgemeinen neutral, so sehr einzelne Firmen sich auch bemühen, dieselbe gegen die Streikenden mobil zu machen. Die Firma Rehm verspricht den sich auf ihre Annonce um Arbeit Meldenden nicht nur persönlichen, sondern auch **polizeilichen** Schutz.

Ähnliches wird auch von anderen Firmen berichtet. Bis jetzt haben aber die Kollegen auf diesen Schutz verzichtet und haben nicht angefangen zu arbeiten. Wenn es wie bisher gelingt, den Zugang fernzuhalten, dann wird der Widerstand der Prinzipale wohl bald erlahmen.

Vor allen Dingen heißt es also, den Zugang fernhalten und auch auf Streikarbeit achtgeben. Bedauerlich ist es, daß es noch immer Verbandskollegen gibt, die ihre Zeitung nicht zu lesen scheinen. Anders ist es nicht zu erklären, daß noch immer einzelne Kollegen anfragen, ob diese und jene Firma auch in Streit stehe. Man sollte meinen, daß diese Kollegen nicht lesen können. Schon seit Wochen heißt es doch:

**„Nachen ist gesperrt!“**

**Saarbrücken.** In der Versammlung vom 2. Januar, die sich mit der Gründung einer Zahlstelle befaßte, waren sämtliche Buchbinder der drei Saarsstädte Saarbrücken, St. Johann und Walsdorf-Burbach erschienen.

Kollege Saling verlas die zwischen dem Zentralverband und ihm geschickten Korrespondenzen. Aus denselben war zu ersehen, daß ersterer seine Einwilligung zur Errichtung einer Zahlstelle gegeben

hat, und wurde dies von den Kollegen nur mit Freude begrüßt.

Hierauf wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten. Sie geigte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Saling, 2. Vorsitzender Schuchhardt, Kassierer Aid, Schriftführer Junghanns.

Ferner wurde seitens der Versammlung der Vorschlag zur gleichzeitigen Gründung einer Lokalkasse gemacht. Beschlossen wurde, einen wöchentlichen Beitrag von 5 Pf. pro Mitglied zu erheben.

**Mtenburg.** Wir richten uns streng an die Bekanntmachung des Verbandsvorstandes und machen unsere Abrechnung schon in den ersten drei Tagen nach Ablauf des Vierteljahres. Hoffentlich ahnen das uns verschiedene andere Zahlstellen nach, die erst nach Verlauf von zehn und mehr Wochen damit kommen. Unsere Generalversammlung fand darum auch bereits am 6. Januar statt. Horn erstattet den Kassierenbericht. Bestand vom dritten Quartal und Einnahme im vierten 259,55 M., Ausgabe 196,96 M. Die Jahresabrechnung der Lokalkasse zeigte Bestand am 1. Januar 1908 270,71 M., Einnahme 164,45 M., Ausgabe 161,22 M. Bestand am 1. Januar 1909 273,94 M. Dann folgten die Wahlen. Es waren eigentlich gar keine solchen, denn jeder der bisherigen Funktionäre nahm sein Amt bereitwilligst wieder an. Ein Beisitzerposten wurde von Kollegen in Scharf besetzt. Auch diese Bereitwilligkeit der Kollegen sei mancher anderen Zahlstelle zur Beachtung empfohlen. Wie oft ist es schon vorgekommen, daß bei diesem Punkt unliebame Erscheinungen nicht zum Nutzen des Verbandes zutage getreten sind durch Uneinigheiten in den Zahlstellen.

Weiter wurden dann Kartellberichte gegeben. Sie waren so interessant, daß wir hier nichts darüber bemerken wollen, sonst kommen unsere bekannten „Schwänzer“ gleich gar nicht mehr in die Versammlungen. Es sei nur angeführt, daß sich in unserem Gewerkschaftsleben jetzt Großes abspielt: „Errichtung einer Zentralherberge“. Sie soll im zweiten Halbjahr 1909 in Betrieb sein. Unserem Gewerkschaftsorgan werden wir später einmal ausführlich darüber berichten, um der Kollegenschaft ein vollständiges Bild zu geben. An den Vorarbeiten ist unsere Zahlstelle fleißig mit beteiligt.

**Bielefeld.** Am Sonnabend, den 9. Januar, hielt die hiesige Zahlstelle ihre erste Mitgliederversammlung im neuen Jahre ab, und scheint auch unter den Kollegen ein neuer Geist eingezogen zu sein. Die Versammlung war sehr gut besucht und beschäftigte sie sich in der Hauptsache mit den tieftraurigen Verhältnissen unserer in den Streit getretenen Nachener Kollegen. Güth gab eine ausführliche Schilderung der dortigen herabgedrückten Lebenshaltung, bedingt durch niedrige Löhne. Die Kollegen bewilligten zunächst 25 M. aus der Lokalkasse und nahmen folgende Resolution an:

„Die heutige Versammlung der Zahlstelle Bielefeld spricht den im Kampf stehenden Kollegen und Kolleginnen ihre volle Sympathie aus und verspricht ihnen die weitgehendste Unterstützung. Die Versammlung ist überzeugt, daß sämtliche Zahlstellen Deutschlands sich dieser Resolution anschließen und hofft, daß sich kein organisierter Kollege und keine Kollegin findet, die den am schlechtest entlohnten Berufszugehörigen Deutschlands in den Rücken fallen. Hoch die Solidarität!“

Des weiteren beschäftigte sich die Versammlung mit dem Artikel des Kollegen Quefleit-Sagen betreffs Abänderung im Adressenverzeichnis. Die hiesige Kollegenschaft ist mit den Ausführungen des Kollegen Quefleit in der Hauptsache einverstanden und bedauert die schroffe (? D. N.) Entgegnung die sein Artikel in unserer Zeitung gefunden. Die Kollegialität spielt in der Provinz eine viel größere Rolle als in der Großstadt; der fast tägliche Verkehr untereinander lernt uns die Leiden und Entbehrungen jedes Einzelnen besser kennen, als es der Verbandsvorstand vom grünen Tisch aus zu beurteilen vermag, und sollte sich die Verbandsleitung nicht immer so ängstlich an den starren Buchstaben der Paragraphen halten, sondern mehr den einzelnen Fall beurteilen und die Entscheidung danach treffen. Die Versammlung empfindet es z. B. als eine Härte und Ungerechtigkeit, daß unseren langjährigen und immer tätigen Mitgliedern Güth und Währmann die Umzugsunterstützung nicht bewilligt wurde. Um solche Schädigungen der Kollegen für die Zukunft zu vermeiden, behalten wir uns entsprechende Anträge zum nächsten Verbandstag vor.

Zum Schluß sei unseren Kollegen noch mitgeteilt, daß unsere Generalversammlung am Sonnabend, den 30. Januar, stattfindet und eruchen wir alle Mitglieder, ihre Beiträge und Extrasteuern bis dahin zu begleichen.

**Gera.** Am Sonnabend, den 9. Januar, fand unsere Generalversammlung statt. Zum Punkt 1: Einführung eines Lokalbeitrages, wurde beschlossen, zur Stärkung der Verbandskasse in diesem Jahr

einen Lokalbeitrag von monatlich 10 Pf. zu erheben. Die Beschlußfassung erfolgte einstimmig.

Bei der Wahl des Vorstandes wurden Ott als Bevollmächtigter, Mattheis als Kassierer und Jäger als Schriftführer wiedergewählt. Zu Revisoren wurden Bischoff und Kühn, und als Beitragsfasser Teilig bestimmt, zum Unterstützungsaußschuß K. Ott.

Unter „Verschiedenes“ wurden einige interne Angelegenheiten erledigt. Auch wurde beschlossen, eine Präsenzliste der Versammlungsbesucher zu führen, um eine genaue Kontrolle über den Besuch der Versammlungen zu haben. Es muß auch an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß die Kollegen ein regelmäßiges Bezahlen der Beiträge sich angewöhnen möchten, damit nicht der Kassen- und Geschäftsbericht wegen unpünktlichen Bezahlen der Beiträge nicht gegeben werden kann.

**Berlin.** (Luguspapierbranche.) In dem Bestreben, ihren Mitgliedern mehr Gelegenheit zur weiteren Ausbildung zu geben, hat die Branchenleitung der Luguspapierbranche einen Zyklus von 9 Vorträgen arrangiert, welcher am Mittwoch, den 27. Januar, beginnt. Ganz besonders erfreulich ist es, bekanntgeben zu können, daß zu den einleitenden beiden Vorträgen der Genosse Eduard Bernstein gewonnen wurde, welcher im ersten Vortrage über: „Die realen und theoretischen Grundlagen der Arbeiterbewegung“ und im zweiten, am 3. Februar, über: „Die Formen und das Wirken der modernen Arbeiterbewegung“ sprechen wird. In zwei weiteren Vorträgen behandelt dann am 12. und 19. Februar Kollege E. Haneisen die Entwicklung unseres Verbandes, seine Einrichtungen und Aufgaben, mit besonderer Berücksichtigung der Aufgaben, welche unseren Funktionären daraus erwachsen. Infolge hiervon spricht an den folgenden drei Freitagabend der Arbeitersekretär Kollege E. Brücker über die Arbeiterversicherungsregelung, während der Arbeitersekretär W. Ritter an den folgenden beiden Freitagabenden im März den gewerblichen Arbeitsvertrag behandelt.

Obwohl die Entlohnungen für den Kurzus recht erhebliche sind, werden die Eintrittskarten doch unentgeltlich abgegeben werden. In erster Linie sollen in denselben die Werksbubenvertrauenspersonen berücksichtigt werden. Dann aber auch, soweit die Karten reichen, solche Personen, welche besonders Interesse hierfür haben und von denen erwartet werden kann, daß sie die gewonnenen Kenntnisse im Interesse der Allgemeinheit verwerten.

Die Vorträge finden sämtlich im Gewerkschaftshaus statt, und zwar pünktlich abends 8 Uhr. Ausschau nach Bier usw. findet nicht statt. Eintrittskarten sind nur bei den Mitgliedern der Agitationskommission zu haben.

**Eisenach.** Fünf Jahre sind verflossen, seit Eisenach Zahlstelle geworden ist, sie zählt jetzt sieben Mitglieder. Dieser geringe Bestand liegt in der Natur der Sache: hier gibt es einfach nicht mehr Berufsangehörige, und jeder zugereifte Nichtorganisierte wird brieflich und mündlich über den Wert der Organisation belehrt. Wir wünschen nur, es möchte auch an anderen Orten mit ähnlichen Verhältnissen, wie in Eisenach, so gearbeitet werden, dann hätten wir wohl in jedem Ort eine Zahlstelle. Gibt es doch leider noch sehr viele größere Städte, wo mehr Berufsangehörige sind, und noch kein Vertrauensmann, geschweige denn eine Zahlstelle ist. In Eisenach sind 14 Kleinmeister vorhanden, von welchen vier ständig einen Gehilfen beschäftigen und drei zeitweise. Bezahlung sind jährlich drei bis vier ausgeblieben worden. In den früheren Jahren, 1890 bis 1895, stand die Lehrlingszucht in hoher Blüte. In einem Jahre befanden sich bei 9 Meistern 15 Lehrlinge und nur 5 Gehilfen. Aber dank der Aufklärung der Eltern durch die Organisation hat sich das zum großen Leidwesen der Meister geändert. In vier Druckereien werden 3 Gehilfen ständig beschäftigt, zwei davon sind organisiert.

In dem größten Betrieb am Ort arbeiten drei Gehilfen; davon sind zwei christlich und einer frei organisiert. Einer dieser beiden Christlichen, Kollege Wellstedt, war früher unser Vorsitzender. Als W. in Eisenach keine Arbeit bekam, ging er zu den Christlichen und auf einmal hatte er Arbeit. Der andere christliche Kollege ist nämlich dasselbst Vorarbeiter. Wir vertrauen solche unsichereren Leute nicht. Die Herrlichkeit hat aber voraussichtlich bald ein Ende.

Ferner haben wir noch mit vier Unorganisierten zu rechnen. Einer davon betreibt nach seinen Aussagen uns gegenüber die Buchbinderei nur als Nebenbeschäftigung, denn er ist Tanzlehrer. Zwei halten es trotz ihres „horrenden“ Lohnes nicht für nötig, sich zu organisieren. Einer davon ist 27, der andere zirka 14 Jahre im gleichen Geschäft tätig. Obgleich dieselben bei zehnjähriger Arbeitszeit geringen Lohn und Ueberstunden nicht vergütet bekommen, scheuen sie sich, der Organisation beizutreten, aus Angst, sie würden entlassen. Der letzte unorganisierte Kollege endlich ist 20 Jahre selbständig gewesen,

arbeitet jetzt in einer Druckerei für 19 Mk. und kam mit dem Anliegen zu uns, wir möchten ihm eine Stelle verschaffen, dann ginge er zum Verband. Die Arbeitszeit ist in den Betrieben, wo Organisierte stehen, eine neunstündige. Minimallohn 21 Mk., Durchschnittslohn 24 Mk., Höchstlohn 28 Mk. An Ueberstunden werden 50—75 Pf. bezahlt.

Die Versammlungen unserer Zahlstelle waren immer gut besucht. Die wirtschaftliche Krise hat sich auch in Eisenach bemerkbar gemacht; Ueberstunden wurden weniger als sonst geleistet, und etliche Meister, welche sonst vor Weihnachten einen Gehilfen beschäftigten, hatten dieses Jahr keinen. Die Hofbuchdruckerei von Kahle versuchte, den Tarif zu durchbrechen, was jedoch nicht gelang. Die Kollegen aber, welche einmal Angebot nach Eisenach bekommen, mögen ihre Ansprüche ja nicht so niedrig stellen, denn hier sind die Lebensmittelpreise höher als in Berlin, da um Eisenach die Landwirtschaft fehlt, Wald und immer wieder Wald. Wir schließen unseren Bericht mit der Hoffnung, die paar Berufsangehörigen in Eisenach mögen immer einmütig für die Interessen des Verbandes und damit für sich selbst arbeiten.

**München** stand in den letzten Wochen im Zeichen regster politischer und gewerkschaftlicher Tätigkeit. Am 23. November 1908 fanden die Gemeindevahlen statt. Gewählt wurde zum erstenmal nach dem Proporz, und waren zu wählen 20 Bevollmächtigte und 10 Erfahrmänner. Von 29 957 abgegebenen Stimmen entfielen auf die sozialdemokratische Liste 8729 und wurden 6 Kandidaten und 3 Erfahrmänner gewählt. Ausgeschlossen war ein Genosse. Von den gewählten Genossen sind drei Gewerkschaftsführer. Bei der Wahl der bürgerlichen Magistratsräte wurden 2 Genossen, darunter der 2. Gewerkschaftssekretär, gewählt. Im Gemeindevollgung sitzen nun 14 Genossen neben 46 Bürgerlichen. Im Magistrat sitzen 5 Genossen neben 15 Bürgerlichen. Auch die christlichen Gewerkschaften erhielten vom Zentrum einen Vertreter in der Person eines Eisenbahnabjunkten, ebenfalls haben auch die Liberalen einen Arbeiter aufs Schild erhoben. Die Zunahme unserer Stimmen betrug 2310 = 34,4 Proz. Am 13. Dezember waren ebenfalls nach dem Proporz 60 Arbeitnehmerbeisitzer und 18 Erfahrmänner zum Gewerbeamt zu wählen. In fester Harmonie fanden sich christliche, kirchlich-Dundersche und liberale Arbeiter auf eine Liste zusammen, welche der Liste des Gewerkschaftsstellens entgegengestellt wurde. Trotz perfider Agitation und Lügen der gegnerischen Presse hat sich unsere Stimmenzahl gegen 1905 um 3778 Stimmen vermehrt. Wir erhielten 14 782 Stimmen = 50 Beisitzer und 15 Erfahrmänner, die Gegner 2876 Stimmen = 10 Beisitzer und 3 Erfahrmänner. Im Gemeindevollgung haben unsere Genossen bereits des öfteren eine durchgreifende Arbeitslosenfürsorge beantragt, jedoch jedesmal mit negativem Erfolg. Die gegenwärtige große Arbeitslosigkeit in München wurde zu einem neuen Vorstoß bewegt. Jedoch lehnten die Liberalen, in halber Gemeinschaft mit dem Zentrum, den gestellten Dringlichkeitsantrag: 50 000 Mk. zur Vinderung der großen Notlage zu bewilligen, ab. Vom Gewerkschaftsverein wurde eine Arbeitslosenzählung vorgenommen, um den Herren, welche bei den Wahlen vor Arbeiterfreundlichkeit triefen, den ziffernmäßigen Beweis über die bestehende Arbeitslosigkeit zu erbringen. Die Zählung wurde am 29. Dezember vorgenommen und ergab, daß in München an diesem Tage 8062 Arbeitslose sich in die entsprechende Liste eintragen ließen. Damit ist die Zahl der tatsächlich Arbeitslosen nicht voll erfasst, was seine Ursache in der Ungünstigkeit der Art der Erhebung hat. Am 30. Dezember 1908 fand wieder eine Sitzung des Gemeindevollgung statt, in welcher die Sache beraten wurde, und kam nach achtstündiger Debatte folgender Beschluß zustande: „Der Magistrat wird ersucht, eine Kommission aus Mitgliedern beider Kollegen einzusetzen, die die Frage der Arbeitslosigkeit zu untersuchen unter Zugrundelegung der Vorschläge des verstorbenen Direktors Dr. Singer oder denen des Herrn Rechtsrats Dr. Menzinger, sowie des in Aussicht stehenden Referats der staatlichen Kommission zu beraten hat und den städtischen Kollegien entsprechende Vorschläge unterbreiten soll. Es sei heute schon betont, daß die Gemeindeverwaltung München allein ohne materielle Mithilfe des Staates und nur in Verbindung mit anderen größeren bayerischen Städten die Lösung dieser Frage teilweise näher bringen kann. Der Magistrat wird weiter ersucht, eine Kommission einzusetzen, bestehend aus je 7 Mitgliedern beider städtischen Kollegien, dem Hauptauschuß des Armenpflegschaftsrates, den Vorständen der Abteilungen des Stadtbauamtes, den Direktoren der städtischen Werke, dem Vorstand des Arbeitsamtes und den Vorständen des christlichen und freien Gewerkschaftsstellens, sowie je einem Vertreter der kaufmännischen Vereine, die Konditionslosenunterstützung bezahlen, und einem Vertreter des Bundes der technischen Beamten. Die Kommission

solle an Hand des Materials des städtischen Arbeitsamtes, sowie der Gewerkschaften, ferner nach Erhalt des Resultates der Arbeitslosenzählung prüfen, ob es notwendig erscheint, daß eine Hilfsaktion für Arbeitslose, gleich wie im Jahre 1905, eingeleitet werden soll. Die Beschlüsse der Kommission sollen dem Magistrat und Gemeindevollgung unterbreitet werden. Die Einberufung der Kommission muß nach Lage der Sache in den allernächsten Tagen erfolgen.“

Auch in unserem Bezirke ist die Arbeitslosigkeit groß. Am Jahresanfang waren 30 unserer Kollegen davon betroffen.

### Rundschau.

**Gewerkschaftliche Rundschau.** Der Jahreswechsel brachte auch diesmal wieder einige Veränderungen in der deutschen Gewerkschaftspressen. Da ist zunächst das „Correspondenzblatt der Generalkommission“, welches eine wesentliche Erweiterung dadurch erfahren hat, daß ihm allmonatlich eine besondere Literaturbeilage im Umfange von 4 bis 8 Seiten beigegeben wird, welche „neben den Verzeichnissen der Literaturvorgänge zahlreich größere und kleinere Besprechungen solcher Bücher, sowie Führer durch die verschiedenen Literaturgebiete und Anleitungen für Gewerkschaftsbibliotheken enthalten soll.“ Diese Erweiterung dürfte vielen sehr willkommen sein, zumal ja in erster Linie die Besprechung der gewerkschaftlichen Literatur seither von allen Seiten recht fleißigsterhand behandelt wurde.

Ihre Erscheinungsfrequenz verringert haben die „Dachdecker-Zeitung“, welche seither vierzehntägig, in Zukunft dagegen allwöchentlich erscheinen wird. — Der „Fleischer“, das Organ des Fleischergesellenverbandes, erschien seither monatlich zweimal. Es wird künftig alle 14 Tage erscheinen und dadurch den Jahrgang von 24 auf 26 Nummern erhöhen. — Der „Maschinist und Heizer“ ist geteilt worden und erscheint der gewerkschaftliche Teil alle 14 Tage, der technische allmonatlich weiter in Heftform, wie seither. — Ebenfalls eine Änderung erfahren hat der „Bedruf“, das Organ der Eisenbahner. Der Verband der Eisenbahner hat seine Selbständigkeit aufgegeben und sich als besondere Sektion dem Transportarbeiterverband angeschlossen. — Der Veränderung in der Gewerkschaftspressen sind es nicht viele, aber sie lassen doch erkennen, daß in der Gewerkschaftsbewegung kein Stillstand eingetreten ist, sondern, daß allüberall das Drängen nach Verbesserung unbeschützt zum Vorschein kommt. Und des können wir uns freuen. —

Der Verband der Bäcker und Konditoren beruft zu Ostern eine Konferenz der Konditoren sowie der Arbeiter in den Zucker- und Schokoladenwaren-, Honigtuchen-, Zwieback- und Kakaofabrikation ein, welche sich mit der Arbeits- und Lohnbedingungen in der Branche, mit den Erfahrungen seit der Verschmelzung des Konditoren- und Bäckerverbandes, mit Agitation, mit den gegnerischen Gewerkschaften, statistischen Erhebungen, Taktik bei Lohnbewegungen und der Arbeitsvermittlung beschäftigen wird. —

Der Verband der Brauereiarbeiter hat im Jahre 1908 in 169 Orten 218 Lohnbewegungen zu Ende geführt, an denen 12 340 Personen beteiligt waren. Die Bewegungen erstreckten sich auf 433 Betriebe. Diese Lohnbewegungen fanden ihre Erhebung in 38 Fällen durch Streik, in 180 Fällen durch erfolgreiche Verhandlungen. Sie waren in 154 Fällen mit 10 489 Personen erfolgreich, in 48 Fällen mit 1381 Personen teilweise erfolgreich und in 16 Fällen mit 470 beteiligten Personen erfolglos. Tarifverträge wurden im Jahre 1908 177 abgeschlossen. Am Jahresbeginn wies die Organisation der Brauereiarbeiter 537 abgeschlossene Verträge auf, die für 1248 Betriebe mit 52 045 Personen Gültigkeit haben. —

Unter den Vergarbeitern gärt es wieder. Der freie Verband, die polnische Berufsvereinigung und der Hirsch-Dundersche Gewerbeverein berufen für den 31. Januar nach Berlin einen Allgemeinen Vergarbeiterkongress ein. Dieser Kongress soll sich beschäftigen 1. mit der Einführung von Grubenkontrollleuten, welche aus den Reihen der Vergarbeiter gewählt und vom Staate bezahlt werden, 2. mit der Einführung eines Reichsberggesetzes unter besonderer Beachtung des Vergarbeiterfußes, der Regelung des Strafwezens, der Einführung der achtstündigen Schichtzeit und der einheitlichen Reform des Knappschaffswesens, 3. mit dem Verbot und der Bestrafung der schwarzen Listensysteme und der dauernden Sperren. Diese ohne Zweifel von allen Seiten als den Lebensnerv des Vergarbeiters zu betrachtenden Forderungen haben jedoch die auch-Gewerkschaft der Christlichen nicht zu bewegen vermocht, sich an dem Kongress zu beteiligen. Unter den wichtigsten Vorwänden lehnten die Führer dieser „Gewerkschaft“ eine Beteiligung ab. Sie berufen sich auf ihre Petition, die 160 000 Unterschriften trage und welche bereits dem Reichstag zugegangen sei. Wenn diese Petition keinen Einfluß auf die Gestaltung des

Bergarbeiter schützes auszuüben vermöchte, dann wird auch ein Kongress nicht mehr Erfolg haben. Diese geradezu kindische Erklärung für ihr Fernbleiben vom Kongress ist natürlich nicht der einzige und auch nicht der hauptsächlichste Grund. Vielmehr offenbart die Leitung des christlichen Bergarbeiterverbandes die Interessen ihrer Mitglieder einer ganz erbärmlichen Nachsicht, was in einem langen Schreiberbrief der Leitung des christlichen Verbandes an den Zentralvorstand des freien Verbandes ohne Hehl ausgesprochen wird. Kein Mensch wird eine solche schmutzige Handlungsweise verstehen, noch weniger in einer Zeit, in der durch die gräßliche Radbod-affäre das Verantwortlichkeitsgefühl der Gesetzgeber doch in etwas geschärft erscheint und die Allgemeinmeinung der Schaffung eines Reichsberggesetzes günstiger ist als je zuvor. Ein allgemeiner, von allen in Betracht kommenden Verbänden einberufener und beschärfte Bergarbeiterkongress hätte der allgemeinen Erhebung Forderung und auch der erst mit Hilfe des freien Verbandes zu so großer Unterschriftenzahl gekommenen Petition der Christlichen das notwendige Relief gegeben. Die Leitung des christlichen Verbandes hat nicht nur die Einigkeit der Bergarbeiter mit Füßen getreten, sondern auch die ureigensten Interessen ihrer eigenen Mitglieder. — Inzwischen haben, wie aus der Tagespresse zu ersehen ist, im preussischen Abgeordnetenhause am 8. Januar unter Vorsitz des Handelsministers Delbrück Verhandlungen über verschiedene wichtige Fragen stattgefunden, die den preussischen Bergbau betreffen. In den Verhandlungen nahmen außer dem Minister, dem Unterstaatssekretär Dr. Richter und der gesamten Bergabteilung des Handelsministeriums auch die preussischen Oberpräsidenten und Vertreter der Bergwerke von Mecklenburg und Saarbrücken teil. Es ist noch eine größere Anzahl von Sitzungen in Aussicht genommen. Neben anderen bedeutenden Punkten soll über die in Vorbereitung befindliche Novelle zum Berggesetz, über die Aufstellung von Arbeiterkontrollleuten u. a. eingehend beraten werden. Hauptsächlich bleibt es jedoch nicht nur bei den wenigen hier angegebenen Punkten, sondern man macht ganze Arbeit und befaßt sich mit den Forderungen des Bergarbeiterkongresses, so neben Vorstehendem mit dem Strafsystem und dem System der schwarzen Listen. Der Verbandsvorstand des Bergarbeiterverbandes fordert alle von diesen Systemen geschädigten Bergarbeiter auf, sich bei ihm zu melden, damit er in geeigneter Weise gegen den Reichsbergbauverband vorgehen und denselben zur Zahlung einer Entschädigung an die von den schwarzen Listen Betroffenen zwingen kann. —

Wohl keine Industriebranche hat mehr unter den Schäden der gewerblichen Stellenvermittlung, der überzogenen Ausbeutung durch unendlich lange Arbeitszeit usw. zu leiden, als das Nahrungsmittelgewerbe. Und in diesem nimmt das der Gastwirtsgehilfen eine hervorragende Stelle ein. Aber auch bei diesen dümmert es so langsam dank dem unermüden Wirken des freien Verbandes. So hat dieser wieder in den laufenden Tagen 100 öffentliche Versammlungen für alle gastwirtschaftlichen Angestellten einberufen, die die Forderungen der Gastwirtsgehilfen, den wöchentlichen Ruhetag, Schutz den Jugendlichen und Ausbeutung des Arbeiterschutzes auf alle Angestellten, den interesselosen Kreisen erneut zu Gehör bringen wollen, nachdem die reaktionäre Mehrheit des Reichstags es nicht zugelassen hat, daß der durch die Gewerbeordnungsnovelle durchgeführte vermehrte Schutz für weibliche und jugendliche Angestellte auch für das Gastwirtsgeerbe Geltung haben soll. Außerdem aber beginnen auch die schwarzen Listen das Gastwirtsgehilfengewerbe zu belästigen. So hat sich jetzt der Zentralverein der Gastwirte für Ostpreußen mit den gewerbmäßigen Stellenvermittlern verbündet, um die Angestellten völlig zu unterjochen. Es ist zwischen ihnen vereinbart und jedem Angestellten bekanntgegeben worden, daß diejenigen Stellenjuchenden, die gegen die Interessen ihrer Prinzipale wiederholt verstoßen, angemessene Stellen aus böswilliger Absicht nicht antreten, Stellenwiderrücktritt verfallen, wegen Veruntreuungen usw. entlassen werden müssen usw., nach Prüfung der Angelegenheit durch den Vorstand des Zentralvereins der Gastwirte von der Stellenvermittlung auf eine bestimmte Zeit ausgeschlossen werden sollen und von den Stellenvermittlern nicht platziert werden dürfen. Mit eingegriffen sind auch die Ausfühlerstellen. Die Waffe richtet sich vor allem gegen die Angestellten, die die Ausbeutung und die Mißstände im Gastwirtsgeerbe bekämpfen. Wer dem Zentralverein der Gastwirte untreu ist, wird einfach, ohne daß er gehört wird, vom Vorstand des Arbeitgeberverbandes auf die schwarze Liste gesetzt und ausgehungert. Und die Stellenvermittler, die von den faulen verdorbenen Gewölkern der Angestellten leben, erklären sich bereit, dieses verwerfliche System zu unterstützen. Selbst der Stellenvermittler des Deutschen Rellnerverbandes, einer Gehilfenorganisation, hat die Abmachungen mit den Arbeitgebern unterzeichnet. Aber trotzdem

dem gibt es wohl in keinem anderen Berufe so viele Organisationen und Organisationshilfen, als wie gerade in denen der Gastwirtsgehilfen. —

Der Verbandsvorstand des Verbandes der Gemeindegewerbetreibenden beruft den 5. Verbandstag auf den 23. Mai und die folgenden Tage nach Dresden ein. Neben den üblichen Geschäftsberichten, Statutenberatungen usw. beschäftigt sich der Verbandstag noch mit dem Punkt: Die Stadtgemeinden als Arbeitgeber. Bei diesem Punkte befaßt sich der Verbandstag mit dem Verbandsprogramm, den Lohnbewegungen des Verbandes usw. Der Verbandsvorstand veröffentlicht in der letzten Nummer der „Gewerkschaft“, des Verbandsorgans, eine Statutenvorlage, Lohn- und Streikreglement, sowie eine Vorlage für das Verbandsprogramm. Zur Kennzeichnung der Tendenz dieses Verbandsprogramms genügt die Wiedergabe des ersten sowie des letzten Absatzes desselben. Absatz 1 handelt vom Koalitionsrecht und lautet: „Gemeinde und Staat haben auch als Betriebsunternehmer die gewerkschaftliche Organisation anzuerkennen. Daraus ergibt sich, daß die behördlichen Organe die Verbandsfunktionäre als eine berechtigte Vertretung der Arbeiter betrachten und mit diesen verhandeln.“ In den folgenden Absätzen wird Stellung genommen zu den Lohnforderungen, Arbeitsschutz, Strafsystem, Arbeiterschutz und Arbeiterversicherungen, Arbeiterfürsorge, Arbeitsnachweis, Arbeiterausschüsse und Arbeitsordnungen, während es im letzten Absatz heißt: „Im Interesse der Durchführung der vorstehenden Forderungen liegt es, daß die Gemeindegewerbetreibenden sich alle um die praktische Kommunalpolitik ihrer Stadt kümmern und als Wahlberechtigte nur solche Leute unterstützen, die rückhaltlos für dieses Programm eintreten und die Gewähr bieten, daß sie ihre diesbezüglichen Versprechungen halten. Dementsprechend hat jeder städtische Arbeiter danach zu trachten, das Gemeindegewerbetreibende zu erlangen und auszuüben.“ —

Die Glaser halten am 11. April und die folgenden Tage ihren 12. Verbandstag in Nürnberg ab. —

Wie die „Buchbinder-Zeitung“ mehrfach berichtete, ist durch die Streife vor allem der Handwerker-Verband betroffen worden. Die Inanspruchnahme der Verbandsgehälter von den Arbeitslosen war eine derartige, daß der Verbandsvorstand die Auszahlung von Arbeitslosenunterstützung an ausländische Berufsgenossen einstellen mußte. Der Geschäftsgang hat sich nunmehr so gebessert, daß diese Verfügung rückgängig gemacht werden konnte und die Auszahlung von Unterstützung an Mitglieder der ausländischen Handwerksvereine, mit denen der deutsche Verband im Gegenseitigkeitsverhältnis steht, wieder stattfinden kann. Im letzten Quartal hat der Verband einen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Der Niedergang beträgt 121 männliche und 138 weibliche Personen. Mitglieder waren am Jahresabschluss 2932 männliche und 597 weibliche vorhanden. — Am 2. Januar fand eine Konferenz des Verbandes statt, welche sich mit Majorität für den Anschluß an den Verband der Lederarbeiter aussprach. Da auch dieser Verband in gleichem Sinne beschloffen hat, dürfte die Verschmelzung in Wälde vor sich gehen. —

Aus der Metallindustrie ist von einem neuen Kartellvertrag zu berichten, welcher zwischen den Verbänden der Metallarbeiter, Holzarbeiter, Schmiede, Kupferschmiede, Schiffszimmerer, Seiger und Maschinenisten, Maler und Fabrikarbeiter in den ersten Tagen des laufenden Jahres abgeschlossen wurde. Es handelt sich in diesem Kartellvertrag um Grundzüge zur Regelung der Werftarbeiterbewegungen durch die beteiligten Organisationen. Die eingeleitete Zentralwerkstoffkommission besteht aus zwei Mitgliedern des Metallarbeiterverbandes und je einem Mitglied der übrigen Verbände und hat die Pflicht, alle Vorgänge, die auf Lohnbewegungen u. dergl. abzielen, genau zu verfolgen und Stellung dazu zu nehmen, überhaupt die gemeinsamen Aktionen der beteiligten Verbände in den Werkstoffen nach den Entscheidungen der Zentralvorstände zu leiten. In den einzelnen Werkstoffen werden nach dem Muster der Zentralkommission Ortskommissionen gebildet. Dem Kartellvertrag haben alle Organisationen mit Ausnahme der Kupferschmiede zugestimmt, deren ablehnende Haltung durch die seitherige Anwendung und Auslegung der bestehenden ähnlichen Verträge bedingt war. — Die 9. ordentliche Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes findet am 31. Mai und die folgenden Tage in Hamburg statt. Neben den üblichen Beratungspunkten beschäftigt sie sich mit dem Arbeiterschutz in der Metallindustrie, über den Reichstagsabgeordneter Gevering-Bielefeld referieren wird. Bei der Größe des Metallarbeiterverbandes entfällt auf 2000 Mitglieder erst ein Delegierter, so daß trotzdem noch mehr denn 160 Personen auf der Generalversammlung zusammenkommen werden. — Kurz vor den Weihnachtstagen fand der Metallarbeiterverband, gedrängt durch die Brutalität der Unternehmer der Metallindustrie des Industriebezirks Mann-

heim-Ludwigshafen, vor einer schweren Entscheidung. Im Streiklohnwerk in Mannheim waren eilfische Wochen vorher mehrere hundert Metallarbeiter in den Zustand getreten, weil sie sich eine Reduzierung ihrer Löhne nicht gefallen lassen wollten. Die Metallindustriellen des genannten Bezirks verfügten infolgedessen zum Feste der Liebe, als allenthalben ein „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ ertönte, eine Aussperrung von zirka 15 000 Metallarbeitern, um die Streikenden gefügig zu machen. Ihre Rechnung erwies sich als richtig: die Führer des Metallarbeiterverbandes konnten es nicht verantworten, daß in jenem Industriegebiet durch die jastamm bekannte Gewaltpolitik der Unternehmer namenloses Elend just um die Weihnachtszeit über ungezählte Familien gebracht werde und beschloß die Leitung des Arbeiterverbandes darum über die Köpfe der Streikenden hinweg und gegen deren Willen die Beendigung des Ausstandes, nachdem alles Vorstellen und Erklären der Situation auf unfruchtbaren Boden gefallen war. Es mag der Verbandsleitung diese Beschlußfassung nicht leicht gewesen sein, aber um grenzenlose Not von vielen Tausenden gänzlich Unberechtigten abzuhalten, konnte sie schließlich gar nicht anders. Ob wohl am Weihnachtstage, als das „Friede auf Erden“ in hochtönen Worten verkündet wurde, auch jenes brutale, nicht scharf genug zu beurteilende Handeln der Metallindustriellen gedacht wurde? —

Der Vorstand des „Schneiderverbandes“ schreibt in der „Nachzeitung für Schneider“ eine Urabstimmung über die Einführung der Arbeitslosen- bzw. Erwerbslosenunterstützung aus, die am Quartalschluß beendet sein muß. Zur Durchführung der Unterstützung ist eine Beitragserhöhung für männliche Mitglieder auf 60 und für weibliche auf 30 Pfennige notwendig. Es sollen nach den diversen Abstufungen nach ein- bis zehnjähriger Mitgliedschaft auf die Dauer von fünf bis vierzehn Wochen 6 bis 10 Mk. für männliche, den halben Betrag für weibliche Mitglieder gewährt werden. Diese Vorlage einer Erwerbslosenunterstützung beschäftigte den Schneiderverband bereits einmal, und zwar auf dem letzten Verbandstage, wo sie jedoch eine Ablehnung mit drei Fünftel-Majorität erfuhr. Der Vorstand des Schneiderverbandes erhofft jedoch den Auftrag, über den gleichen Gegenstand eine Urabstimmung herbeizuführen. —

Die „Sattler-Zeitung“ veröffentlicht einen von den Vorständen des Sattler- und des Portefeuerer-Verbandes ausgearbeiteten Statutenentwurf, der jetzt zur Beratung durch die Mitgliederversammlungen steht und auf der gemeinschaftlichen Generalversammlung in Köln die Unterlage der Verhandlungen abgeben wird. Dort wird dann auch über den Abschluß eines Kartellvertrages des dann geeinten Verbandes mit dem Buchbinderverbande verhandelt werden, nachdem jetzt die von beiden Verbänden eingeleitete Beschwerde gegen uns in einer Sitzung mit der Generalkommission erledigt wurde, wo die Vertreter der beiden Verbände erklärten, daß es sich für sie nur darum handele, zu wissen, ob der Buchbinderverband nach der erfolgten Verschmelzung einen neuen Kartellvertrag mit ihnen eingehen wolle.

Die neue Tabaksteuervorlage bringt die gesamte deutsche Tabakarbeiterchaft Deutschlands in schwere Gefahren. Die Zentralkommission der Tabakarbeiter Deutschlands beruft, um gegen diese Gefahr anzukämpfen, für den 13. Januar nach Berlin einen Kongress der Tabakarbeiter Deutschlands ein. Die seitens der Zentralkommission vorgeschlagene provisorische Tagesordnung lautet: 1. Konstituierung des Kongresses. 2. Die Verzeichnung der gesamten Tabakindustrie und deren Nebengewerbe durch die seitens der Reichsregierung geplante Tabaksteuer-Mehrbelastung. (Referent: A. v. Elm-Hamburg.) 3. Berichte der einzelnen Delegierten. 4. Anträge. Die Tabaksteuervorlage beginnt schon jetzt ihre unheilvolle Wirkung auszuüben, noch ehe sie vom Reichstag beraten ist. So berichtet das „Hamburger Echo“ aus Hainau in Schlesien, daß alle Arbeiter einer dortigen Zigarettenfabrik ihre Entlassung erhielten. Es wurde ihnen mitgeteilt, daß man den Betrieb einstellt. Wann die Wiedereröffnung stattfindet, könne man noch nicht sagen, das hänge davon ab, wie sich die politische Situation entwickeln würde. Die Einstellung des Betriebes ist eine Folge der von der Regierung geplanten Besteuerung des Tabaks, die vielen Fabriken, so wie es die Tabakarbeiter und die Sozialdemokraten vorausgesagt haben, das Lebenslicht ausblasen muß. Aber die Regierung, die zur Aufrechterhaltung der Politik der eisernen Faust viel, sehr viel Geld braucht, fragt danach nicht, sie kümmert sich um das Zugrundegehen vieler Existenzen nicht und alle Warnungen sind ihr blind. Gerade die Tabaksteuer schädigt die Arbeiter des Berufes auf das empfindlichste und die Folgen dieser unsinnigen Politik, zu der der Feinsinn immer hilflosere Hand geleitet hat, sind unübersehbar. Arbeitslosigkeit und

im Gefolge Elend, Kummer und Not, das ist der erste "Erfolg" der noch nicht einmal beschlossenen neuen Tabaksteuer. Und wie wird es erst werden, wenn die Steuerprojekte der Regierung perfekt geworden sind?

**Meisterkurse in Berlin.** Uns wird geschrieben: Veranlaßt durch die Erfolge der vorjährigen Meisterkurse veranstaltet die Handwerkskammer zu Berlin auch in diesem Jahre wiederum unter der Leitung von Paul Kestner zwei Meisterkurse. Jeder Kursus hat eine Dauer von zwei Wochen, der erste findet vom 21. Juni bis 3. Juli, der zweite vom 5. bis 17. Juli statt. Die Teilnahme ist selbständigen Buchbindern und älteren Gesellen aus dem ganzen Deutschen Reich gestattet. Besonders zu empfehlen sind die Kurse für solche, die sich der gefälligen Meisterprüfung unterziehen wollen. Die Gebühr beträgt 5 Mk. Jeder und Gold ist von den Teilnehmern zu bezahlen, alle übrigen Materialien liefert die Handwerkskammer unentgeltlich. Da nur in jedem Kursus fünfzehn Teilnehmer aufgenommen werden, ist eine baldige Anmeldung geboten. Bei der Anmeldung ist die Gebühr von 5 Mk. mit einzuschicken. Der Lehrplan umfaßt: 1. Anfertigung a) eines exakten Galfranzbandes, b) eines exakten Ganzlederbandes, und zwar nach französischer und englischer Art. 2. Anfertigung eines künstlerischen Ganzlederbandes. 3. Anfertigung eines modernen Halbleinens-, Ganzleins-, Pergament- und Pappbandes. 4. Vergoldung vorgenannter Einbände mittelst Handvergoldung und Lederornat. 5. Selbstherstellung moderner Ueberzug-Vorlagpapiere mittelst der Meistermarmorteknik. 6. Die Technik der Lederpunzarbeit, als Färben und Marmorieren von Leder. 7. Waschen und Restaurieren (kunstgerechtes Ausbessern) gerissener Bögen. 8. Rezepte und Materialneubereitungen. — Der Unterricht ist täglich von 8 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. Anmeldungen sind zu richten an die Handwerkskammer zu Berlin, Neue Friedrichstraße 47.

**Abrechnungen**

vom 4. Quartal 1908 gingen bis zum 12. Januar bei der Verbandskasse ein:

Von Alenburg mit 140 Mk., Chemnitz 650 Mk., Detmold 95,13 Mk., Eisenach 38 Mk., Erlangen 100 Mark, Falkenstein — Mk., Freiburg 300 Mk., Götting 195,90 Mk., Lübeck 199,58 Mk., Schwerin 95 Mk., Tilsit 146,67 Mk., Weimar 48,87 Mk., Zeitz 74,71 Mk. und vom Gau 17 mit 70 Mk.

Diejenigen Zahlstellen und Gauen, die eine Abrechnung noch nicht eingeleistet haben, machen wir auf die im Handbuch, Seite 93, gegebenen Anweisungen nachdrücklich aufmerksam.

E. Hauelsen.

**Adressenänderungen.**

**Derliche Bevollmächtigte.**

Gelsenkirchen: J. Behl, Hochstr. 64 III.

**Unterstützungs-Auszahler.**

Gelsenkirchen: P. Hore, Herthastr. 7. H.: S. Ingenhaag, Gewerkschaftshaus, Hochstr. 1.

**Briefkasten.**

**D. G. in A.** Nach Boreinsendung von 4 Mk. erhalten Sie den Jahrgang 1908 zugefandt. Bei der jetzigen Mitgliederzahl reichen auch 36 Zeitungen. — **J. M. in G.** Die verlangten Zeitungen sollen Sie haben. Aber kennen Sie denn unsere Adresse nicht? — **M. v. d. N. in M.** Sie haben recht, es ist ein Sachfehler gewesen. — **Fr. S. in A.** Beide Fragen sind rundweg zu verneinen. Beim ersten Fall kann unter Umständen ein Ausschluß eintreten. Ueber den zweiten Fall muß ich mich an dieser Stelle ausschweigen. Die Antwort dürfte auch nicht milde ausfallen. — **E. A. in D.** Berichte, die hier bis fünf Wochen nach dem Stattfinden der Versammlung hier eingehen, können keine Aufnahme finden. **E. G. in D.** Senden Sie nur erst einmal ein. Sie erhalten brieflich weiter Auskunft. — **S. S. in D.** Derartige Warnungen können nicht so ohne weiteres aufgenommen werden. Sie müssen einen entsprechenden Antrag mit der notwendigen Begründung beim Verbandsvorstand einbringen. — **H. D. in H.** Geheiß, das kommt doch auf einige Tage nicht an. — **H. U. in A.** Weber das eine noch das andere. Zeitmangel ist die Ursache gewesen. In nächster Nummer wird ausführlich über die Ereignisse in der Papierindustrie berichtet werden. Dabei werden auch Ihre Hinweise berücksichtigt. — **G. L. in S.** Ist in Vorbereitung.

**Zurückgestellt:** Die Streiks nach der amtlichen und der gewerkschaftlichen Statistik. II.

**Literarisches.**

**Schundlektüre und ihre Bekämpfung.** Vor kurzem wurde in München ein Mana namens Ganter verhaftet, der auf betrügerische Weise einen wertlosen Roman ins Publikum zu bringen versuchte dadurch, daß er etwa 400 000 handschriftliche Briefe verschicken ließ, die den Empfängern vorspiegelten, sie seien in dem Roman angegriffen worden. Das läppische Machwerk, von dem bereits einige Hunderttausend gedruckt waren, sollte pro Exemplar 750 Mk. kosten. Es war also ein Millionenbetrug beabsichtigt. Vielleicht wäre er gelungen, wenn der Betrüger es weniger plump angefangen hätte. Die Entrüstung war allgemein. Die Presse brachte spaltenlange Artikel. Der ungeschickte Macher des Ganzen wird für seine Niedertracht büßen müssen.

Soweit ist alles in Ordnung.

Aber — andere kaufen frei herum, die auf diesem Gebiete noch viel größeres Unheil anrichten. Leute, die strafrechtlich nicht zu fassen sind, weil sie es schlauer anfangen. Leute, denen es gar nicht einfällt, sich in solche Betriebsunföhen zu stürzen wie Ganter, und die dennoch einen Millionenbetrug am Volke verüben. Am Volke. Ganter hatte mehr die wohlhabenden Schichten im Auge. Der Mittellose oder in seinen Mitteln Beschränkte zahlt so leicht keine 750 Mk. auf ein Brett bei solcher Gelegenheit. Aber Hunderttausende gibt es, die lassen sich das selbe und noch mehr großenteils aus der Tasche ziehen. Für nichts. Für Schimmeres als nichts. Für den erbärmlichsten, albernsten Schund, den meist arme, halbverhungerte Schreibflaven ausgeheckt, den millionenreiche Verleger unter Volk geworfen haben. Der Dürerbund hat kürzlich einige Zahlen veröffentlicht. Erschreckende Zahlen! Man denke: in Deutschland sind sich ganz oder vorzugsweise mit dem Kolportagevertrieb von Schundromanen oder anderen Erzeugnissen der sogenannten Hintertreppenliteratur beschäftigen! Im Dienste dieser edlen Achttausend stehen 30 000 (dreißigtausend) Kolporteurs, die um des lieben Brotes willen von Haus zu Haus, von Ort zu Ort ziehen und den Schund an den Mann oder an die Frau bringen. Der Bibliothekar Dr. Ernst Schulze hat ausgerechnet, daß in Deutschland alljährlich fünfzig Millionen Mark für die schauderhaften Produkte der Schundromanverleger ausgegeben werden. Und er meint, daß er die Summe eher zu niedrig als zu hoch taxiert habe. Ein einziger jener Geschäftsleute, der außer solchen Klebrromanen auch „ägyptische“ Traum-, Geister- und Gespensterbücher vertreibt, gibt seinen Jahresumsatz auf 25 Millionen Kolportagehefte an!

Die geistige Brunnenvergiftung engros blüht und gedeiht also in prächtigem Flor unter den Augen der Behörden und all jener, die sich sonst so gern als Vormünder des Volkes betrachten. Mancher von ihnen mag in dieser systematischen Gehirnverfleisterung vielleicht sogar etwas sehen, das dem „Staatswohl“ förderlich ist. Aber wer auch ernstlich dagegen anwollte, ist gebunden; denn es gibt keine gesetzlichen Bestimmungen, die den Seelenmord bestrafen. „Glücklicherweise“ muß man, wie die Dinge heute liegen, sagen. Denn im anderen Falle könnten wir Anwendungen der betreffenden Bestimmungen erleben, daß uns die Haare zu Berge steigen würden.

Also: wir rufen nicht nach Staatsanwalt und Polizei. Wir predigen den Schundverleger auch keine Ethik. Der Kapitalismus kümmert sich nie und nirgends um das Heil der Seele. Für ihn ist der Profit maßgebend. Und nur der Profit. Wir appellieren an den gesunden Menschenverstand unserer Kollegen und Kolleginnen. Wir sagen ihnen: achtet auf das schleichende Gift, das man schon kurzen Kindern in die Seelen zu träufeln versucht. Betrachtet die Unterhaltungslektüre nicht als etwas Nebensächliches, bei dem es „nicht so genau darauf ankommt“. Es kommt sehr genau, es kommt viel darauf an, was man liest; ob es nun zur Belehrung, ob es zur Unterhaltung geschieht. Die Schundliteratur verunkrautet den Boden, auf dem eine klare, gesunde und feste Weltanschauung erwachsen soll. Sie nährt die schlechten Instinkte auf Kosten der besseren. Sie verdirbt das Gemüt und drängt die Charakteranlagen häufig in eine ganz falsche Richtung. In jedem Fall wirkt sie nachteilig auf den guten Geschmack. Wer die Phantasie stets mit schlechten Bildern lebte, wird unfähig, das Gute zu genießen; denn alles, was schlecht ist, stumpft die Sinne ab. Von da bis zur Verblömmung und Verblömmung ist nur ein Schritt. Und wir brauchen nicht zu sagen, wem diese Indifferenz und mangelnde Urteilskraft zugute kommt.

Man hat der deutschen Arbeiterbewegung zuweilen ihren „Materialismus“ vorgeworfen. Aber nie noch hat sie diesen Materialismus so verstanden, daß darüber die rein geistigen Interessen vernachlässigt werden dürften. Die Sozialdemokratie wäre keine Kulturpartei, dächte sie gering von der Pflege des geistigen Lebens, von der Gesundheit des Gemüts und seiner Nahrung.

In Wahrheit gibt es keine Partei, die so wie die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften von sich sagen kann: wir arbeiten jeder Verblömmung entgegen. Also auch der Konjunktion schlechter Unterhaltungslektüre. Die wenigen bürgerlichen Idealisten, die mit anerkanntem Eifer in derselben Richtung tätig sind, klagen vielfach darüber, daß sie an das „eigentliche Volk“ so schwer herankommen; es fehlen ihnen die vermittelnden Organe, besonders die Kolporteurs. Die Sozialdemokratie braucht, soweit ihre eigenen Angehörigen in Frage kommen, in ideeller Hinsicht keine Vermittelung. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Presse der Partei und der freien Gewerkschaften selbst die Aufgabe besorgt; daß sie auch hier nachholt, was Schule und Staat am Volke versäumt haben und versäumen. Ja, die vielfach gemähte „negative“ Politik der Arbeiterpartei weist sich wie in so vielen Dingen auch in dieser Hinsicht als höchst positiv und erfolgreich aus. Wir erinnern nur an die Tätigkeit des Bildungsausschusses, an die Reichsausschüsse guter Bücher, die von Jahr zu Jahr an Zahl und Ausdehnung zunehmen und allmählich Wegweiser für Tausende geworden sind.

Niemand aber ist gezwungen, zu den blöden Produkten der Schundromanverleger zu greifen. Im ureigensten Interesse jedes Arbeiters, jeder Arbeiterin liegt es, ihr Unterhaltungsbedürfnis dort zu befriedigen, wo ihnen das Gute für ein geringes Entgelt geboten wird. Und so sei denn jeder einzelne auch auf diesem Gebiete ein Kämpfer und ein Förderer des Kulturfortschritts — zum eigenen Vorteil und zum Segen der deutschen Arbeiterbewegung!

Als spezielle Waffe gegen die Schundliteratur, die in gelben, grünen und roten Heften von Haus zu Haus vertrieben wird, hat sich die Partei ein Organ geschaffen, das den Feinden auf ihrem eigenen Felde entgegentritt und mit steigendem Erfolge dabei ist, die Anholde zu verdrängen und die Wohnungen der Arbeiter und Arbeiterinnen von dem giftigen Unrat zu reinigen, der aus den trüben Quellen der Schundromanverleger fließt und andauernd Stadt und Land überschwemmt. Im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, erscheint seit nunmehr zwölf Jahren die Romanbibliothek für das arbeitende Volk: „In Freien Stunden“, von der Partei zu dem ausgesprochenen Zweck begründet, der Schundliteratur das Wasser abzugraben. Sie tut es, indem sie den Arbeitern und Arbeiterinnen für weniger Geld mehr und besseres bietet, als irgendein Schundromanverleger. Das wöchentlich erscheinende, 24 Seiten starke Heft enthält neben den laufenden größeren Erzählungen kleinere Aufsätze und Notizen aus allen Wissensgebieten, sowie Anekdoten und Scherze. Der eben beginnende 13. Jahrgang von „In Freien Stunden“ bringt zunächst „Anilwort“, einen der besten und spannendsten Romane Walter Scotts, der die heimliche Ehe des Grafen Leicester behandelt. An zweiter Stelle steht die ergreifende Erzählung einer russischen Frau: „Die Kummerjahre“ von S. A. Sawintowa, eine zu Herzen gehende Schilderung aus der russischen Revolution.

**„Monatshefte für das graphische Kunstgewerbe“.**

Gerausgeber Kunstmaler A. Anab, Restaurator Karl Matthies, Berlin. Verlag von Karl Flemming, A.-G., Berlin W. 50 und Glogau. 7. Jahrgang, Heft 3. Der königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig ist das sechste erscheinene 3. Heft des 7. Jahrganges der Monatshefte für graphisches Kunstgewerbe gewidmet. Viele Arbeiten von Schülern der Akademie in den verschiedensten Techniken, Lithographie, Holzschnit, Aquarelle u. a. sind in ganzseitigen schwarzen und farbigen Beilagen in dem Heft enthalten. Diese Beispiele sind ein glänzendes Zeugnis von der hohen Stufe graphischer Kultur, welche die Akademie unter der Leitung Professor May Seeligers erreicht hat. In einem interessanten Aufsatz gibt Karl Matthies ein geschichtliches Bild dieser Entwicklung. Ein weiterer Artikel von Fritz Sorge würdigt die Verdienste der Schriftgießerei Genzsch u. Hefse in Hamburg um die neue deutsche Buchdruckerkunst. Dieser Aufsatz ist mit reichen Anwendungen, nach Entwürfen von Albert Anab und Karl Matthies, des Materials von Genzsch u. Hefse begleitet. Neben dem schnell beliebt gewordenen „Impressionen“ von Johannes Meru sind viele interessante kleinere Beiträge in dem übrigen Teil des Heftes zu finden.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist sechste das 15. Heft des 27. Jahrganges erschienen.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

# ANZEIGEN

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse u. Buchhinder etc. (Eingeschr. Nützlich.) Sitz Leipzig.

## Verwaltungsstelle Regensburg.

Am 5. Januar 1909 verschied unser liebes und treues Mitglied Herr

### Ludwig Bauer

im 40. Lebensjahre. Sein hiederer Charakter sichert ihm ein ehrenhaftes Andenken allezeit.

## Verwaltungsstelle Dresden.

Sonnabend, den 23. Januar 1909, abends 9 Uhr, im Restaurant „Zum Senefelder“, Raubgäßchen 16:

## Vierteljährl. Hauptversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Die Ortsverwaltung.

## Verwaltungsstelle Hannover.

Sonnabend, den 23. Januar 1909, 1/2 9 Uhr abends, im Kassenlokal:

### Vierteljährliche

## Haupt-Versammlung

zur Entgegennahme des Geschäfts- und Kassenberichtes über das 4. Quartal 1908, wozu zahlreiches Erscheinen erbitet

Die Ortsverwaltung.

## Deutscher Buchbinder-Verband.

### Zahlstelle Jachen.

Am 2. Januar 1909 wurde uns das Mitglied Fräulein

### Hubertine Wamper

im jugendlichen Alter von 22 Jahren, nach kurzem Leiden an einem Magengeschwür, durch den Tod entrißen.

Ehre ihrem Andenken.

Die Ortsverwaltung.

### Zahlstelle Regensburg.

Am 5. Januar 1909 verschied unser liebes Gründungs- und langjähriges Ausschussmitglied Kollege,

### Ludwig Bauer

Preßbergolder, im 40. Lebensjahre.

Stets wird ihm in der Zahlstelle ein treues Andenken bewahrt bleiben.

Die Ortsverwaltung.

Unserem lieben Kollegen

### Eugen Kochellen

zu seiner Abreise von hier nach Freiburg i. B. ein herzlichstes Lebewohl

Die Kollegen der Firma C. Wolpers, Bielefeld.

## Berlin.

Sonntag, den 31. Januar 1909, nachmittags 4 Uhr:

## Urania-Vorstellung

in der „Urania“, Taubenstraße 48/49.

Vortrag:

### „An den Feen Oberitaliens.“

Billets à 70 Pf., inkl. Garderobe, sind bei den Werkstufen-Vertrauenspersonen und im Bureau, Fingel-Platz 14/15, Zimmer 39/40, zu haben.

Billets, welche nicht verkauft werden, müssen spätestens am Mittwoch, den 27. Januar, zurückgegeben werden, andernfalls gelten dieselben als verkauft und müssen demzufolge bezahlt werden.

Die Ortsverwaltung.

## Zahlstelle Magdeburg.

Sonnabend, den 23. Januar 1909, abends 8 Uhr, im Etablissement „Luisepark“, Spielgartenstr. 1c,

## 25. Stiftungsfest

bestehend in großem Instrumental- und Vokalkonzert, ausgeführt von der Kapelle des Herrn Mert und dem Graphischen Gesangverein (Dirigent Kapellmeister Mattausch). Die Festrede hat der Verbandsvorsitzende Kollege Kloth Berlin freundlichst übernommen

Nach dem Konzert Festball

Sonntag, den 24. Januar, vormittags 11 Uhr, im Restaurant „Reichshalle“, Kaiserstraße 19,

## Großer Frühshoppen

## Vertreter

bei Buchbindereien, Lederwaren- und Kartonnagen-Fabriken gut eingeführt, von Hamburger Importfirma gesucht. Offerten unter H. S. 36 an die Exp. d. Bl.

Unserem Kollegen

### Carl Herrmann

zur Vermählung

mit Kollegin

### Charlotte Jung

die herzlichsten Glückwünsche!

Die Kollegen und Kolleginnen der Firma Frydrychowicz, Berlin.

Sonnabend, den 23. Januar 1909:

## Großes Bobbier-Fest.

Hierzu ladet ergebenst ein

Kollege Schilling, Fährbringerstr. 26.

Sebastianstr. 42. Berlin. Sebastianstr. 42.

## Café-Restaurant

Franz. Billard. Warme Küche. Vereinszimmer. Zahlstelle des Verbandes.

Um geneigten Zuspruch bittet

Max Schubert.

Wichtig für jedes Verbandsmitglied:

## Handbuch

für die

Bevollmächtigten des Deutschen Buchbinder-Verbandes.

Preis für Mitglieder 1 M. (Porto 20 Pf. extra); für Nichtmitglieder 4 M. Zu beziehen durch die Exped. der Buchb.-Ztg.

Aus dem Vorwort: „Das Handbuch versucht, alle die Zweifel zu lösen, welche sich den Bevollmächtigten bei Erfüllung ihrer Pflichten in rein verwaltungstechnischen Fragen aufdrängen; aber in ebenso hohem Maße soll es ihnen zugleich ein Ratgeber sein für alle Aufgaben, die unmittelbar mit ihrer sonstigen Tätigkeit zusammenhängen.“

Jedes Verbandsmitglied, welches sich über die internen Arbeiten und Aufgaben der Organisation zweifelsfrei orientieren will, vertiefe sich in den Inhalt des Handbuchs.

## Deutscher Buchbinder-Verband

:: :: Zahlstelle Berlin. :: ::

Die diesjährigen

## Branchen-Versammlungen

finden wie folgt statt:

Dienstag, den 19. Januar 1909, abends 8 Uhr:

### Album-Branche

im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15 (Saal 8).

### Galanterie-Branche

im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15, (Saal 1), abends 6 Uhr.

Mittwoch, den 20. Januar 1909, abends 8 Uhr:

### Kontobuch-Branche

im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15, (Saal 8).

### Goldschnitt-Branche

im Restaurant G. Manthey, Reichenberger Straße 16.

### Karton-Branche

im Englischen Garten, Alexanderstr. 27c

### Luruspapier-Branche

im „Fürstehof“, Köpenickerstr. 137.

Donnerstag, den 21. Januar 1909, abends 6 Uhr:

### Etuis-Branche

im Restaurant Julius Meyer, Dranienstraße 103.

Montag, den 25. Januar 1909, abends 6 1/2 Uhr:

### Buchbinder-Branche

bei H. Vercht (Mittersäle), Mitterstr. 75.

Die Tagesordnung ist durch Handzettel bekannt gegeben.

Zahlreiches Besuch der Versammlungen erwartet Die Ortsverwaltung.

## Werkzeug ist Werkzeug

glaube ich früher, als ich die von F. Klement-Leipzig gefertigten noch nicht kannte.



## Papier- u. Lederwaren

Buchbindereibedarf  
Kostenfreier  
Arbeitsnachweis für Buchbinder

O. Th. Winckler, Leipzig